



experimenta

Herausgegeben von
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Wörter treffen Abstrakte Fotografie

5/2022

Sie finden die
experimenta auch
auf Facebook und
Instagram.

Inhalt

Titelbild	∞	Ulrich Raschke
Christian Sünderwald	3	Editorial
Werner Haussel, Fabian Haussel, Britta Jochum	5	Abstrakte Fotografie
Dr. Annette Rümmele	8	Zwanzig Jahre e xperimenta
Dr. Annette Rümmele	10	Machen Sie mit!
Edition Schaumberg	14	Für den Frieden
Ingeborg Schimonski	15	Wörter TREFFEN
Robert Frost	20	Range-Finding
Marlene Schulz	22	Trilogie der Lyrik
Rüdiger Heins	23	e xperimenta im Gespräch mit Benno Käsmaier vom Maro Verlag
Peter Rudolf	26	Die Worte schmecken nicht mehr
Ulrich Raschke	27	Einladung zur Mutprobe
	31	Leserinnen- und Leserbriefe
Stephanie Gerner	32	Ansichtssache
	35	Jubiläumsveranstaltungen
Christian C. Kruse	36	The Beat goes on ...
	40	Mail Art-Aktion des INKAS-INstituts für KreAtives Schreiben
Rüdiger Heins	41	Lutz Schelhorn - Dokumentar, Kunst und Hautnah-Mensch
Rosa Besler	43	Der Stein
Sören Heim	44	Zu den Bildern
Christian Baudy	48	Drei Aphorismen
Dr. Lorenz Leitmeier	48	Zur Theorie des Aphorismus
Ander Ski	50	Verdunklung
Bastian Kienitz	51	Abstrakte Fotografie
	53	Jubiläumsausstellung - 20 Jahre e xperimenta
	56	INTA-Meditationswochenende
	57	Aus dem INKAS-Institut
Erich Pfefferlen	59	Vorankündigung
	59	Themenplanung
	62	Impressum

Die **e**xperimenta kann für 12 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe bestellt werden:
abo@experimenta.de — bitte Ihre Postadresse mit angeben.



✖ Rüdiger Heins, xpoemx

Editorial 2022

In unserem Jubiläumsjahr haben wir Künstlerinnen und Künstler ausgesucht, die unser Editorial schreiben.

Wir wollen damit ein Zeichen der Anerkennung setzen, dass nicht nur Herausgeber und Redakteure das Editorial schreiben können, sondern dass auch befreundete Künstler und Künstlerinnen dazu eingeladen sind, sich im Editorial zu Wort zu melden.

Dabei sind sie nicht an eine redaktionelle Themenvorgabe gebunden, sondern sie können sich frei entscheiden, welche Themen sie im Editorial ansprechen.

Bisher haben die Malerinnen Helga Zumstein, Sandra Eisenbarth, die Dichterin Xu Pei und Benno Käsmayr im Editorial das Wort ergriffen. Aktuell hat Christian Sünderwald das Editorial geschrieben.

Rüdiger Heins

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

nomen est omen oder in dieser Ausgabe ist der Name des Magazins Programm, denn es geht unter anderem um abstrakte Fotografie.

Doch was zeichnet diese Disziplin des fotografischen Schaffens aus? Zunächst steht hier der künstlerische Aspekt im Mittelpunkt. Die Gedanken und Gefühle des Künstlers erfahren in den Bildern freien Ausdruck, unabhängig von den stereotypen „Regeln“ der Fotografie. Die abstrakte Fotografie hat allermeist auch keine unmittelbare Assoziation zur physischen Welt. Sie schafft dadurch eine unmittelbare Beziehung zwischen dem Künstler mit seinem Werk und dem Betrachter.

Lassen Sie sich also in aller Ruhe auf die Werke des Fotografen Ulrich Raschke ein, und Sie werden mehr als sehen.

Außerdem beschäftigt sich diese Ausgabe mit der Kunst und ihrer Rolle in gesellschaftlichen Krisen.

In Krisen heiligt der Mensch meist die unmenschlichsten Mittel durch ihren Zweck. Die Kunst hingegen ist an sich im besten Sinne zwecklos, hat also keinen inhärenten Gebrauchswert. Mit ihr kann man kaum ein konkretes Ziel erreichen. Sie ist vor allem kein Mittel, um Überlegenheit gegenüber anderen zu erzielen. Sie ist damit vorrangig humanistisch und zudem die schönste Ausdrucksform der einzigartigen menschlichen Fähigkeit zur (Selbst-)Reflexion.

Gerade wenn in einer gesellschaftlichen Krise das Leben überwiegend in den unteren Etagen der Maslowschen Bedürfnispyramide stattfindet, muss es Menschen geben, die sich dennoch zu ihrer Spitze aufmachen, um zu zeigen, dass der Unterschied zwischen Existenz und Leben ein großer ist und immer bleibt.

Auch an mir geht die aktuelle gesellschaftliche Krise, ausgelöst durch Corona und scheinbar abgelöst durch den Krieg in der Ukraine, alles andere als spurlos vorüber. Umso mehr genieße ich regelrecht die Zeit, die ich der Fotografie und Schriftstellerei widmen kann. Dabei handelt es sich nicht um einen Fluchtversuch in eine verklärt-heilen und abstrakten Parallelwelt oder gar Ignoranz gegenüber den gegenwärtigen Verhältnissen in unserer Gesellschaft. Es geht um das Festigen der Bodenhaftung in der Menschlichkeit, die in dieser Zeit besonders wichtig ist.

Ich bin froh und dankbar, dass ich im **e**xperimenta-Magazin immer wieder Gelegenheit bekomme, Ausschnitte meines fotografischen und schriftstellerischen Schaffens einem breiten Publikum präsentieren zu können. Dabei schätze ich besonders, dass mir das Magazin jede Freiheit in Inhalt und Ausdruck lässt, da auf kommerzielle Interessen keine Rücksicht genommen werden muss, weil es sie bei **e**xperimenta schlicht nicht gibt. Ich hoffe sehr, dass es möglich ist, diese Unabhängigkeit auf Dauer zu bewahren. Den mir möglichen Teil trage ich gerne dazu bei.

Viel Spaß beim Lesen und Betrachten dieser neuen spannenden und inspirierenden Ausgabe.

Christian Sünderwald



-
- ✖ **Christian Sünderwald**, 53, in München geboren, seit 1991 in Chemnitz lebend, ist Fotograf, Essayist, Aphoristiker und Autor u. a. mehrerer Bildbände. Er setzt sich in seinen Essays immer wieder mit gesellschaftlichen Themen kritisch und bisweilen auch satirisch auseinander. Als Fotograf konzentriert er sich auf die Schwarzweiß-Fotografie von verlassenen Bauwerken vergangener Zeiten. Mehr Infos unter www.suenderwald.de.



Werner Haussel, Fabian Haussel, Britta Jochum

Abstrakte Fotografie

Versuch

Ein Hauch von Nichts

: ein leichtes Wehen

Nebelgestalten flüchtig und bleich

(Kaum kann man sie sehen)

Wenn du nicht aufpasst verschwinden sie
gleich

Sie sind nur ein blasser Schein

wer könnten diese Gestalten sein?



✱ Fabian Haussel



✱ Fabian Haussel

Schattenseite

Blick ins Nichts

versunken

Licht kein Indikator

für wärmende Energie

düster und schattig

all die Worte

diese Leere

trostlos

geselliges Sein

im Schatten

des Lichts

Nichts

Aus einem Fenster werden zwei

Das Licht ein Magier
geheimnisvolle Dinge zaubernd

Fantasie

Übernimmt und erschafft
Welten hinter dem Zauberfenster



✱ Werner Haussel



✱ Fabian Haussel

Orange

Na ja schon

`ne gewisse Heiterkeit

: und Lebensfreude

So nach dem Motto

„Lebensfreude trifft Einsamkeit“

Um ihn herum passiert viel

aber gar nichts in ihm selbst

Cocktail Träume

Es wird erzählt

gelacht

geflirtet

philosophiert

Spirit in Orange

ein Duft von Einsamkeit

Nosferatu

Der Schattenmann

schaut von außen durch das Fenster

Er ist immer außen vor

nie Teil des Geschehens

immer nur irgendwie dabei.

Abhängig vom Licht

Erlischt es

ist auch der Schattenmann

verschwunden



✱ Werner Haussel

-
- ✱ **Werner Haussel**, geboren 1953 in Marktredwitz, lebt heute in Feucht bei Nürnberg. Schon als 12-Jähriger bekam er eine Kodak Instamatic 50 Kamera und seitdem hat ihm die Fotografie nicht mehr losgelassen.
-
- ✱ **Fabian Haussel**, geboren 1982 in Nürnberg, kam im Alter von 25 Jahren, inspiriert durch den Vater, zur digitalen Fotografie. Er entwickelte über die Zeit seine ganz individuelle Bildsprache.
-
- ✱ **Britta Jochum**, geboren 1985 in Nürnberg, lebt heute in Hamburg. Durch ihren Blog für die Achtsamkeit im Mama-Alltag, AchtMOMkeit™, kam sie zum Schreiben. Die Hinwendung zur Lyrik ergab sich durch die Bitte der beiden Fotografen, die Bilder entsprechend zu interpretieren.
-



Dr. Annette Rümmele

Zwanzig Jahre **eXperimenta**

Ein persönlicher Rückblick

Mein erstes Seminar im Kloster Himmerod im Frühjahr 1999 war für mich der Einstieg in eine neue, faszinierende Welt, jenseits der mir gut bekannten akademischen, in der ich in dieser Zeit beruflich engagiert war. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars sollten anhand der eigenen Biografie Texte aus ihrer Erinnerung verfassen, mit dem erklärten Ziel später von Fachleuten als Literatur anerkannt und nicht als bloßes Hobby abgetan zu werden – so der Anspruch von Rüdiger Heins, dem Gründer des Instituts für kreatives Schreiben, kurz INKAS genannt.

Gesagt – getan! 2002 war es so weit. Aus INKAS und aus den diversen Schreibkursen im Kloster formierte sich eine feste Gruppe motivierter und interessierter Literaten, die konzentriert schrieben: Kurzgeschichten, Gedichte, Haiku, Erlebtes, Erlauchtes usw. Um auch öffentlich wahrgenommen zu werden und unserem Ziel näher zu kommen, wurde im Jahr 2002 die **eXperimenta** aus der Taufe gehoben – begonnen als „Loseblatt Sammlung“, als Publikationsorgan für Schreibwillige, Schreibwütige und Sinnsucher im Literaturbetrieb zunächst vornehmlich aus der Kaderschmiede von Rüdiger Heins und dem INKAS-Institut.

Aus der bis zu diesem Zeitpunkt bereits etablierten „Langen Nacht der Autoren“ wurde 2002 aus aktuellem Anlass zu den Anschlägen des 11. September die „Lange Nacht des Friedens“ organisiert und in der Versöhnungskirche zu Ingelheim durchgeführt. Derartige unvergessliche Aktionen konnten in der hauseigenen **eXperimenta** dann gesammelt und verbreitet werden. Ich selbst war nun schon das dritte Jahr aktiv dabei, fühlte mich als „alter Hase“ und entwickelte meinen persönlichen Schreibstil kontinuierlich weiter – in dem Bewusstsein, neben meinem kompetitiven Beruf und einer auch anstrengenden Familie, aus



Freude und aus der Hoffnung heraus, an etwas Größerem, etwas Sinnvollem mitzuarbeiten. Meine innere Weiterentwicklung, angeregt durch das kreative Schreiben und durch die intensive Auseinandersetzung mit mir selbst, hatte auch Auswirkungen auf mein persönliches Umfeld, wie auf meine Familie, Freunde und auf meinen Beruf. Ich begann, meine Schreiberei zu professionalisieren, um damit meinen „Beitrag zur Erhaltung unseres Planeten Erde, der Liebe zu unseren Mitmenschen und auch zum Frieden in der Welt zu leisten“, wie Rüdiger Heins mögliche Wirkungen von Literatur treffend zusammenfasst. Ich war angekommen in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten. Wir fanden uns wieder in den Themen der Seminare, „Glück, Träume, Liebe, Frieden, Heilen ...“, scheinbar abgedroschene Schlagworte? Weit gefehlt! Vor zwanzig Jahren begannen mit der langen Nacht des Friedens, mit Gebetsfahnen-Installationen, mit Lesungen in der Natur, in Höhlen und Kirchen unterschiedliche künstlerische Aktionen, die immer wieder



ihre Resonanz in der **eXperimenta** fanden. Wir schickten Gedichte, Gedanken, Aphorismen zum Frieden in die Welt. Derartiges ist aktueller denn je! Und mit der **eXperimenta** hatten wir endlich auch ein öffentliches Organ. Wir Autorinnen und Autoren waren angehalten, in der institutseigenen Zeitschrift **eXperimenta** zu publizieren. Auch meine ersten Publikationen folgten. Der Übergang von der Autorin der **eXperimenta** zur Redakteurin war fließend. Seit 2016 habe ich mehr freie Zeit, die ich gern zur Verfügung stelle. Die neuen Aufgaben als Redakteurin umfassen vor allem das Lektorieren von Texten, hauptsächlich Prosatexten, und die Mitarbeit bei der Suche von

neuen Themen und Autoren. Das Lektorat ist spannend und erfordert oft auch diplomatisches Geschick. Nicht jeder Autor akzeptiert meine immer wohlwollend formulierte Kritik. Da ist es erleichternd, dass die beiden Herausgeber Rüdiger Heins und Mario Andreotti das letzte Wort zur Publikation haben. Darauf kann ich dann verweisen, wenn es schwierig wird. Wir sind immer auf der Suche nach interessanten Themen, unbekannten Autorinnen und Künstlern. Wir achten auf Vielseitigkeit in der Themenwahl und in den Genres.

Mein besonderes Augenmerk liegt seit einigen Jahren auf der Betreuung bildender Künstler. Unbekanntes aufspüren, Maler, Fotografinnen, Designer oder Zeichnerinnen ansprechen und sie in ihrem Atelier besuchen, ein Interview führen, die Bilder und Werke betrachten und ein Porträt schreiben. Dieses Aufgabenfeld ist eine meiner großen Leidenschaften für die **eXperimenta**, seit ich fest im Team dabei bin.

Im Laufe der Zeit haben wir nicht nur bedeutsam an Professionalität dazugewonnen, sondern wir bedienen auch eine stets wachsende Lesergemeinschaft, was sich an den Zugriffen auf unser Onlinemagazin und unsere Facebook-Seite ablesen lässt. Es ist mir eine Freude, einen Teil meiner Schaffenskraft ehrenamtlich für dieses unabhängige und gesellschaftlich hochrelevante Medium zur Verfügung zu stellen.

-
- ✖ **Annette Rümmele**, Jahrgang 1957, promovierte Diplompsychologin, war als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin an verschiedenen Universitäten im In- und Ausland tätig. Als freie Autorin schreibt sie Fachartikel, Erzählungen und Lyrik. Seit 2016 ist sie als Redakteurin und Autorin für die **eXperimenta** aktiv. 2017 erschien ihr erster Lyrik- und Kurzgeschichtenband „Die Poesie der Gestalt“. 2020 folgte die illustrierte Kurzgeschichte „Wie meine Oma mir beibrachte, ohne Augen zu sehen“. Sie lebt und arbeitet in Würzburg und im grünen Umland Osnabrücks
E-Mail: annette.ruemmele@t-online.de.



Dr. Annette Rümmele

Machen Sie mit!

Warum ich seit Jahren ehrenamtlich im Team der **eXperimenta mitarbeite?**

Weil es mir große Freude bereitet, an einem Projekt mitzuwirken, das in dieser Form nahezu einmalig ist.

Einmalig?

Wir sind seit 20 Jahren unabhängig – das bedeutet, keine Werbung im Heft, keine Sponsorinnen und Sponsoren mit Ansprüchen an die Texte oder Werke.

Wir Redakteurinnen und Redakteure sind individuell – das bedeutet, wir agieren auf unterschiedlichen künstlerischen Feldern, suchen und finden immer wieder unbekannte Autorinnen und Autoren, bildende Künstlerinnen und Künstler, die uns ihre Werke zur Verfügung stellen.

Wir bieten eine reiche Palette innovativer Projekte aus den Bereichen moderner Kunst, aktueller Literatur, Poesie und Fotografie.

Und – wir sind kostenlos – ob mit oder ohne Geld im Portemonnaie, jeder, der möchte, kann Zugang zu unseren aktuellen Projekten finden.

Ohne uns wäre die Kunst- und Literaturwelt wieder um ein unabhängiges Medium ärmer.

Ich spende einen pekuniären Obolus, damit Sie uns weiterhin lesen, begutachten und kritisieren können.

Machen Sie mit!

Damit wir weiterhin mit unseren Visionen für eine lebenswerte Welt arbeiten können, bitten wir um Ihre Spende:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

Mainzer Volksbank

Verwendungszweck: eXperimenta

IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18

BIC: MVBMD55

Mit herzlichen Grüßen und Danke für Ihre Spende

Ihre Annette Rümmele

Jubiläum

**2022
DIE
EXPERIMENTA
WIRD
20**

EDITION MAYA





✱ Ulrich Raschke, Exodus

Edition Schaumburg

Für den Frieden

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Krieg in der Ukraine hat uns schockiert und viele von uns fassungslos gemacht. Ein Mittel, seiner Ohnmacht zu begegnen, ist es, sich den Frust von der Seele zu schreiben. So entstand auch die Idee zu unserem Projekt »Texte für den Frieden«, dem zahlreiche Autorinnen und Autoren aus der gesamten Bundesrepublik gefolgt sind. Binnen ganz kurzer Zeit erreichten uns 100 Texte für den Frieden, die wir in einem Buch vereint haben.

Ziel des Projektes ist es, den Erlös des Buchverkaufes komplett an die Hauptleidtragenden dieses Krieges, nämlich die Kinder der Ukraine, zu spenden. Unser Spendenpartner ist »Herzenssache«, die Hilfsinitiative von SWR und SR.

Mit freundlichen Grüßen

Edition Schaumburg

Katja Bohlander-Sahner, Matthias Schäfer, Thomas Störmer

Initiatoren des Projektes »100 Texte für den Frieden«



Ingeborg Schimonski

WÖRTER TREFFEN

Zu Robert Frosts Sonett *Range-Finding*

A poem is not a string, but a web, soll Robert Frost einmal geäußert haben. Wie er das meinte, lässt sich auf ideale Weise an seinem Sonett *Range-Finding* illustrieren, das folgendermaßen lautet:

The battle rent a cobweb diamond-strung
And cut a flower beside a ground bird's nest
Before it stained a single human breast.
The stricken flower bent double and so hung.

And still the bird revisited her young.
A butterfly its fall had dispossessed
A moment sought in air his flower of rest,
Then lightly stooped to it and fluttering clung.

On the bare upland pasture there had spread
O'ernight 'twixt mullein stalks a wheel of thread
And straining cables wet with silver dew.

A sudden passing bullet shook it dry.
The indwelling spider ran to greet the fly,
But finding nothing, sullenly withdrew.

Es handelt sich um ein italienisches Sonett, dessen Quartette mit nur zwei verschiedenen Reimendungen auskommen, während die beiden Terzette jeweils das Schema ccd, eed aufweisen. Vom Metrum her sind es fünfhebige Jamben mit äußerst geringfügigen Abweichungen, was mit ein Grund ist, warum das Gedicht beim Lesen zunächst flach und tonlos wirkt.

Die Szenerie ist bizarr. In der ersten Strophe ist eine Schlacht (*the battle*) ein Subjekt, das die Natur – Spinne, Blume, Vogel mit Brut – in Mitleidenschaft zieht bzw. zerstört. Dann wird angedeutet, dass ein Mensch (*human breast*) durch einen Schuss verletzt oder getötet wird.

In der zweiten Strophe kehrt der durch den Schuss



Robert Frost

verjagte Vogel wieder zurück, und ein Schmetterling sucht seine Blume (*his flower*), findet sie und lässt sich darauf nieder. Durch die Pronomen wird nahegelegt, dass es sich um die zerschossene Blume handelt, allerdings ist schwer vorstellbar, dass ein Schmetterling sich unbedingt auf eine nach unten hängenden Blüte setzen will, zumal es ringsum weitere Blumen geben müsste, die noch intakt sind.

In der dritten Strophe scheint durch die Orts- und Zeitangaben *upland pasture* und *o'ernight* eine Zäsur zu erfolgen, und es entsteht die Vorstellung, am nächsten Tag und weit weg vom Ort des ersten gewalttätigen Geschehens zu sein. Ein Wollkraut (*mullein stalks*) und eine Spinne treten auf den Plan, diesmal miteinander „verknüpft“, denn zwischen den Pflanzen spannt sich das Netz. Doch auch diese einsame morgendliche Idylle wird seltsamerweise durch menschliche Gewalt, einen Kugelschuss (*passing bullet*) gestört, wobei jedoch nicht ersichtlich ist, ob er mit dem Schuss der ersten Strophe in Zusammenhang steht. Diesmal

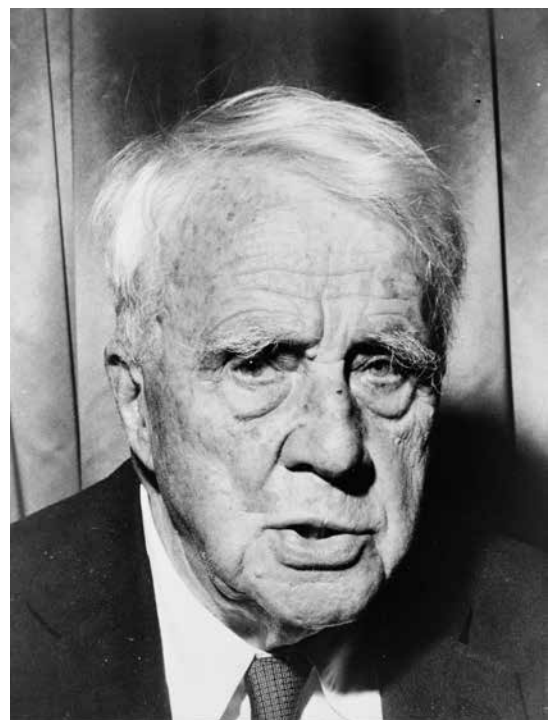
wird das Netz zwar auch getroffen, es entsteht aber anscheinend kein Schaden, und so klingt das Gedicht komisch-sarkastisch aus: Der Schuss hat angeblich sogar den Nutzen, das Netz zu trocknen, was freilich eine bewusste Übertreibung darstellt. Nur die Spinne verstellt sich, wie eigentlich nur Menschen das können (*to greet the fly*), wird aber selbst getäuscht und zieht sich misstrauisch zurück.

Durch diese Zusammenfassung des Inhalts ist sicher schon klar geworden, dass dieses Sonett alles andere als realistisch ist, sondern sein Inhalt eher ständig mit der Wirklichkeit kollidiert. Auf den ersten Blick liest es sich wie Kulturkritik oder als Anti-Kriegs-Erklärung: Hier die unschuldige Natur, die zum Opfer wird, dort der böse Mensch, der gegen sich selbst wütet und jene dabei stört und zerstört.

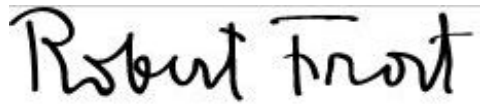
Auf den zweiten Blick wird diese Interpretation konterkariert, denn in der ersten Strophe ist ja ein Mensch das Opfer, während der Täter als *battle* gar nicht fassbar wird. Das *cut* und *bent double* im Kontext der Blume kann auf diese Verwundung oder das Sterben von Zeile 3 und auf den Schnitter Tod verweisen sowie *ground* schon auf das Grab. Der Schaden in der Natur hält sich indessen in Grenzen, da der Vogel sich gleich wieder um seine Brut kümmert und Schmetterling und Blume neben dem Verwundeten oder Toten wieder glücklich zusammenkommen. Die Wiesenblume wird wieder wachsen, und dass die Spinne ihr Netz schnell wieder repariert, ist zwar nicht beschrieben (es sei denn, man hält die Spinnen der ersten und der dritten Strophe für identisch), doch weiß jede Hausfrau, dass das schneller geht, als ihr lieb ist. Mit anderen Worten, hier wird ausgesagt, dass menschliche Tragödien die Natur wenig tangieren und diese sich schnell wieder regeneriert. In der letzten Strophe wird sogar ausdrücklich ein Tier als Täter gekennzeichnet: die Spinne, die, wenn wir sie so menschlich sehen wollen, wie uns Frosts Ausdrucksweise in diesen Zeilen suggeriert, boshaft-hinterhältig ihr Heim als eine als *cobweb* *diamond-strung* und *wheel of thread* schön anzusehende Falle baut und nicht mit den freundlich

begrüßten Gästen speist, sondern sie verspeist. Durch diesen Kunstgriff, einem Tier menschliche Züge zu verleihen, ermöglicht Frost die unmittelbare und anschauliche Erkenntnis, dass es Aggressivität in beiden Welten gibt. In der Tat ist es eines seiner zentralen Anliegen, die Natur nüchtern und objektiv zu betrachten und das Verhältnis bzw. die Distanz Mensch-Natur in verschiedenen Facetten zu sehen, ohne Sentimentalität, die den Blick trübt.

Von der Vielfalt in der Wortwahl her ist dieses Gedicht eines der anspruchsvollsten in Frosts Gesamtwerk. Das lässt weitere, über die Erzählung hinausgehende dichterische Absichten vermuten. Das Surreale der Bilder und des Geschehens ist schon der erste Anhaltspunkt, dass es hier nicht nur um real existierende Problemkreise geht wie den Kontrast Mensch und Natur, um Krieg, um Tod, sondern um etwas Abstrakteres, und zwar um Sprache und um Spiel mit Sprache. Es wimmelt nämlich hier von Synonymen und Homonymen, oder, um bei einem der Bilder des Textes zu bleiben, hier wurde ein *cobweb* von Worten gesponnen und gewebt. Wir untersuchen das an der englischen Fassung, da sich die ganze Bandbreite dieses raffinierten Textes und seiner Elemente leider nicht in einer anderen Sprache wiedergeben lässt.



Robert Frost



Signatur Robert Frost

Es beginnt schon mit dem Titel. Das Wort *Range-Finding* gibt es als Eintrag in Wörterbüchern nicht, stattdessen *rangefinder*, den Entfernungsmesser an Fotoapparaten oder Schusswaffen. Entfernung von wem zu wem soll hier gemessen werden? Wer vertraut ist mit Frosts Gesamtwerk, wird spontan die oben genannte Distanz zwischen Mensch und Natur nennen. Nimmt man das Sonett als „Entfernungsmesser“ und will man das Messergebnis ablesen, so ergibt sich: sowohl gar keine Distanz (beide gleichermaßen aggressiv und todbringend und auch gegeneinander gerichtet), als auch eine unendlich große (sie kümmern sich nicht umeinander). Das ist große Kunst, mit einem einzigen Wort und 14 folgenden kurzen Zeilen zwei widersprüchlich scheinende Antworten auf eine zentrale philosophische Frage zusammenzubinden! Überdies sind wir eingeladen, über das Paradoxe in dieser Wortschöpfung nachzudenken, denn *range* impliziert ja Weite und *find* letzten Endes Nähe. Der Blick geht auch innerhalb der Verse immer wieder vom Weiten zum Nahen und wieder zurück zum Weiten. Erst ist vom Schlachtfeld die Rede, dann von Nest und Blumen, dann von Bergen und schließlich von einem Spinnennetz, kurz: die Entfernung zwischen Auge und Objekt schwankt ständig. Das Thema Makrokosmos versus Mikrokosmos thematisierte Frost immer wieder, die beiden Sonette *A Vantage Point* und *Any Size We Please* sind weitere Beispiele dafür.

Befassen wir uns mit einzelnen Wörtern des Gedichts. Das Wort *range* allein genommen hat ungemein viel *range*, will heißen *Bandbreite* an Wortbedeutungen. Es kommt zwar im Gedicht selbst nicht vor, aber deren Synonyme: die Bedeutung *Reihe* in *strung*, die Bedeutung *Tragweite* in *moment*, die Bedeutungen *Bergkette* und *Weideland* in *upland pasture*.

Wie *range* in *rangefinder* hat auch *cob* in *cobweb* eine große Spanne an Bedeutungsnuancen. Etymologisch bezeichnet es etwas Rundes, am

leichtesten am verwandten deutschen Wort *Kopp/Kopf* nachvollziehbar, dem es auch in der Bedeutung entspricht. Die Idee des Runden wird mit *wheel of thread* wieder aufgenommen, aber auch mit *bent* von Zeile 4. *Cob* als Kopf bildet einen Gegensatz zu *breast* als Sitz des Herzens in Zeile 3. *Cobweb* steht *nest* von Zeile 2 als Bau eines Tieres semantisch nahe und verweist auch auf *rest* in Zeile 7, auf die Blüte als Ruheplatz des Schmetterlings.

Diamond kann sowohl mit dem in Zeile 11 genannten *silver dew* in Verbindung stehen als auch durch seinen kristallinen Aufbau die Struktur eines Spinnennetzes nachbilden, dessen strahlenförmige Hauptfäden auf die Reflektionen eines Diamanten verweisen.

Strung, wie gesagt, nimmt *range* als Reihe wieder auf.

Human bildet den Gegensatz zu den bisher genannten Tieren und Pflanzen. *Single* steht im Kontrast zu *double* in der folgenden Zeile.

Stricken (verwundet), was Leid ausdrückt, ist das emotional stärkste Wort in diesem Gedicht. Es hat noch eine weitere Bedeutungsnuance, denn es ist wahrscheinlich abgeleitet von *strike*, sodass es auch „die getroffene Blume“ heißen könnte.

In der zweiten Strophe passt *revisited* stilistisch nicht zu *bird*, allenfalls werden wir durch dieses hochgestochene Wort auf die personifizierte Spinne der letzten Strophe vorbereitet. Nehmen wir dieses Verb jedoch als Tipp zur „sprachlichen“ Lesart des Gedichts, weist seine Bedeutung *ein Thema wieder aufgreifen* auf Frosts Dichtmethode in diesem Sonett hin, Wortbedeutungen immer wieder aufzunehmen und zu variieren. *Revisited* und *sought* bedeuten fast das Gleiche, verweisen in ihrer Nebeneinanderstellung aber auf die Möglichkeit unterschiedlicher sprachlicher Niveaus auf. Auch *stoop* hat mehrere Bedeutungsvarianten.



✕ Ulrich Raschke, *Der Schwarm*

Außer dem *sich Niederlassen* als Aktion des Schmetterlings schließt es als *gebückt* an die *krumme* Blume an. Als andere Form von *swoop* meint es das Niederstoßen des Raubvogels, was zum Schießen und zum Beutefang der Spinne passt. *Clung* wird hier dem Schmetterling zugeschrieben, doch es ließe sich auch auf das Spinnennetz anwenden, das bekanntermaßen an irgendetwas klebt und selbst klebrig ist.

In der dritten Strophe häufen sich mit *spread*, *thread* und *cable* die Vo„kabeln“ (zwar keine etymologische Verwandtschaft, aber lautliche Ähnlichkeit, damit arbeitet Frost auch hin und wieder), die mit der Textilherstellung verknüpft sind – es sei daran erinnert, dass das Wort *Text* mit *Textilien* verwandt ist, weil die Worte in jenem ja nicht beziehungslos nebeneinanderstehen, sondern wie diese versponnen, verzwirnt, verwebt und zu einem Muster gestaltet sind, wie Frost das hier in Perfektion vorführt. Durch 'twixt, was *twist*/zwirnen und *text* ähnelt, werden wir darauf aufmerksam gemacht. *Mullein*, deutsch *Wollkraut* (besser bekannt als Königskerze), hat seinen Namen von der rauhen Oberfläche der Blätter, die an Mull oder Wolle erinnert. *Wheel* lässt auch an ein Spinnrad denken, wenn *thread* daneben steht. Das weckt Assoziationen an die Parzen oder Nornen, die den Schicksalsfaden spinnen und abschneiden, was eine Verbindung schafft zu *cut* der ersten Strophe und dem vermuteten Tod des einen Menschen. Dort hatten wir überdies schon die Wörter *cobweb* (verwandt mit *weben*), *strung* (schnüren, aufziehen) und *stain* (färben). Mit *wet* und *dry* kann man das Waschen und Trocknen von Stoffen assoziieren. Auch zum Titel in der Bedeutungsnuance *Messgerät* lässt sich eine Verbindung herstellen, denn jahrtausendlang wurden mit verdrehten Fäden, sprich: Schnüren Entfernungen gemessen, und

auch heute noch ist das Maßband das bevorzugte Messgerät in der Schneiderei.

Sullenly (missmutig) in der letzten Zeile schließlich nimmt das *range* des Titels wieder auf, denn als Verb bedeutet *range* *verärgert sein*. So wird dieses Gedicht zu *cob* und *wheel*, zu einer runden Sache. Ob sich Frost bewusst war, dass *range* etymologisch vom germanischen Wort *Ring* abstammt?

Eine weitere Beobachtung. *Twixt* ist abgeleitet von *two*, zwei. Beim Menschen wird betont *single breast*, doch muss es ja mindestens noch eine zweite Person, nämlich den Schützen, geben. Was die Tiere betrifft, finden wir Paare vor: den Vogel mit seiner Brut, den Schmetterling mit der Blume, die Spinne mit der vermeintlichen Fliege. Die Blume ist nach dem Schuss zweigeteilt, geschossen wird zweimal. Ort und Zeit sind ebenfalls in Paaren angeordnet. Der Welt der Menschen ist die der Natur gegenübergestellt, und der von Schlacht und Schlachtfeld die der stillen Natur (*upland pasture*). Tag und Nacht werden gesetzt, und es entsteht der Eindruck, das Geschehen verteilt sich auf zwei Tage. Das kann auf die Kommunikation an sich hinweisen, die in der Theorie zwei Elemente voraussetzt, den Sender und den Empfänger, um mit den Begriffen der Kommunikationstheorie zu sprechen.

So findet der anfangs rätselhafte Titel seine Erklärung: Wer möchte, kann hier *range*, die Bandbreite von Wortbedeutungen *finden* und ihre *Tragweite ausmessen* und *ermessen*.

Dazu ein letzter Gedanke: Könnte man nicht auch sagen, das ganze Leben sei kein gesponnener Faden, der irgendwann abgeschnitten wird, sondern ein reiches Gewebe?

✱ Ingeborg Schimonski, Jahrgang 1955, Studium für das Lehramt, fünf Jahre Schuldienst, dann freiberufliches Unterrichten auf verschiedenen Gebieten.
Seit 1985 Verarbeitung der Aussagen fernöstlicher Philosophie in Keramiken, Zeichnungen und Texten.
Seit 2010 Beschäftigung mit Robert Frost, Übertragung seines Gesamtwerks ins Deutsche.
Lebt in Piemont/Italien.

Robert Frost

Range-Finding

The battle rent a cobweb diamond-strung
And cut a flower beside a ground bird's nest
Before it stained a single human breast.
The stricken flower bent double and so hung.

And still the bird revisited her young.
A butterfly its fall had dispossessed
A moment sought in air his flower of rest,
Then lightly stooped to it and fluttering clung.

On the bare upland pasture there had spread
O'ernight 'twixt mullein stalks a wheel of thread
And straining cables wet with silver dew.

A sudden passing bullet shook it dry.
The indwelling spider ran to greet the fly,
But finding nothing, sullenly withdrew.

Übertragung: Ingeborg Schimonski

Fadenkreuz

Die Schlacht den Spinnwebdiamant zerriss,
zerschnitt die Blume bei dem Nest im Grund,
bevor sie eine Menschenbrust fleckt' wund.
Zerfetzt, entzwei, nun krummes Hängen dies.

Zurück der Vogel, der die Brut verließ.
Ihr Fall entzog dem Falter Rastplatz und -
Moment - er sah nach seiner Blum' im Rund,
zum Schmiegen flatternd zu ihr niederstieß.

Im nackten Bergland nachts gespannt sich hat,
zwischen paar Wollkrautstielen, Fadenrad,
aus straffen Ketten, silbertaubenetzt.

Jäh schüttelt's trocken da ein Kugelschuss.
Der Spinnenwirt dem Fliegengast zum Gruß
hineilt, doch grollt er: nichts zu finden jetzt.





experimenta

Rüdiger Heins,
xpoemx6

Zehn Jahre Trilogie der Lyrik: 2011 bis 2021

Die **experimenta** veröffentlicht seit Dezember 2011 die Rubrik „Trilogie der Lyrik“.

Hier erschienen bisher unter anderem Texte von Maja Rinderer (Österreich), Marcela Ximena Vásquez Alarcón (Chile), Rafael Ayala Paéz (Kolumbien), Ingrid Sachse, Cuti (Brasilien), Johannes Kühn, Charles Bukowski (USA), Gioconda Belli (Nicaragua), Arnfrid Astel, Bertram Kottmann/Emily Dickinson (USA), Ernesto Cardenal (Nicaragua), Rüdiger Heins, Xu Pei (China), Anne Waldman (USA), Jens-Philipp Gründler, Thorsten Trelenberg, SAID (Iran), Vinzenz Fengler, Johanna Kuppe, Moira Walsh, Dr. Annette Rümmele, Franziska Range.

Aktuell: Marlene Schulz



-
- ✗ **Marlene Schulz** *1961, Studien des belletristischen und journalistischen Schreibens, 2008-2010 Stipendiatin am INKAS-Institut für kreatives Schreiben in Bad Kreuznach, seit 2005 beteiligt an DIE SCHREIBWERKSTATT bei syntagma in Frankfurt am Main; zahlreiche Veröffentlichungen (Prosa, Lyrik) in Literaturzeitschriften und Anthologien im deutschsprachigen Raum, www.marleneschulz.info

Benno Käsmaier vom Maro Verlag

„Der rote Faden ist meine eigene Biografie“

experimenta_ Was hat dazu geführt, dass Sie Verleger geworden sind?

Benno Käsmaier_ 1967/68 schrieb ich meine ersten Gedichte, die auch in der SZ, FAZ und im Rundfunk veröffentlicht wurden. Mein erster Gedichtband erschien 1969 in der Münchner Maistrassenpresse. Einen größeren Verlag zu finden schien mir schwierig, und viele Dichter-Kollegen berichteten Gleiches. Deswegen kam der Entschluss, eine eigene Literaturzeitung zu gründen (1970: Zeitschrift UND). Viele der eingesandten Texte sprengten den Umfang einer Zeitschrift, und so entstanden schon im gleichen Jahr erste Gedichtbände.

experimenta_ Welche Gedichte haben Sie in dieser Zeit geschrieben?

Benno Käsmaier_ Meine Texte waren überwiegend sogenannte Agit-Prop-Gedichte.

experimenta_ Gibt es in Deutschland noch politische Dichtung?

Benno Käsmaier_ Ich denke, dass politisch motivierte Texte zu allen Zeiten aufploppen. In einer nicht idealen Welt gibt es Tausende Anknüpfungspunkte, um seine Stimme zu erheben.

experimenta_ Sie verlegen bei Maro seit 50 Jahren Gedichtbände. Was hat sich in all den Jahren an der Dichtkunst verändert?

Benno Käsmaier_ Themen und vor allem Form unterliegen dem Wandel und ändern sich immer wieder. Ich denke, dass die Reimform wohl kaum mehr verwendet wird. Gedichte, die eigentlich komprimierte Geschichten sind, waren sehr populär (ab ca. 1970). Fauser und Bukowski sind gute Beispiele dafür.

„... da schlummert viel im Unterbewusstsein.“

experimenta_ Woran erkennen Sie ein gutes Gedicht?

Benno Käsmaier_ Ein gutes Gedicht spricht mich an, löst etwas in mir aus, auch wenn ich oft gar nicht sagen kann, woher genau diese Empfindung kommt. Empfindungen haben ja viel mit der eigenen Biografie zu tun, da schlummert viel im Unterbewusstsein.

experimenta_ Nach welchen Gesichtspunkten stellen Sie Ihr Verlagsprogramm zusammen?

Benno Käsmaier_ Das wichtigste Kriterium ist, dass das Manuskript mich anrührt, mir gefällt. Finanzielle Erwägungen sind zweitrangig, es reicht, wenn in der Summe alle Titel ein Überleben des Verlages möglich machen. Und nicht wenige Titel im MaroVerlag haben nach einigen Jahren erst zu „blühen“ begonnen.

experimenta_ Was für ein Mensch war Charles Bukowski?

Benno Käsmaier_ Mein Bukowski-Bild war erstmals auch von seinen Texten geprägt: Chaos im Underground. Als ich ihn persönlich kennengelernt habe (ich habe einige Tage bei ihm in San Pedro gewohnt), musste ich mein Bild stark revidieren: Er kam mir etwas bieder vor, vielleicht auch durch den Einfluss seiner späteren Frau, die ein Naturkost-Restaurant betrieb. Also gab es einen durchschnittlichen Tagesablauf (Fruchtsäfte, Vitamin-Tabletten, Pferderennbahn, Essen beim Mexikaner, Fernsehen schauen, statt Bier den guten kalifornischen Rotwein). Nur vor öffentlichen Auftritten geriet das in die Schieflage. Hier reagierte Bukowski auf die Erwartungen des Publikums, heftige Tage für ihn.

experimenta_ Welchen Stellenwert hat Charles Bukowski in der Welt der Literatur

Benno Käsmaier_ Bukowski gehört meiner Meinung nach zur Weltliteratur. Kein Wunder, dass es jede Menge Dissertationen, Masterarbeiten usw. über ihn gibt. Ich musste mein Archiv schon oft für solche Projekte öffnen.

„... er kam mir etwas bieder vor“

experimenta_ Wie stellen Sie Ihr Verlagsprogramm zusammen?

Benno Käsmaier_ Der Rote Faden ist meine eigene Biografie. Über die Jahre haben mich immer wieder andere Themen interessiert. Das spiegelt sich auch im Programm wider. Wobei die „wilden“ Amerikaner und ihre deutschsprachigen Parallelen natürlich den Schwerpunkt ausmachen. Titel zur Typografie und Textilkunst ergänzen das.

experimenta_ Welche verlegerische Ästhetik legen Sie an den Tag?

Benno Käsmayr_ Die ersten Jahre Maroverlag kann man eigentlich als ziemlich spontihaft beschreiben. Schreibmaschine und Letraset-Buchstaben waren die einzigen gestalterischen Möglichkeiten, weil für bessere Produktionsformen das Geld fehlte. Erst die Begegnung mit der genialen Gestalterin Rotraut Susanne Berner für die Umschläge und der Einsatz des IBM-Composers und später der Apple-Rechner für die Innenteile brachten einen Wiedererkennungswert der Bücher.

experimenta_ Wie hat sich die verlegerische Ausstattung in den 50 Jahren als Verleger verändert?

Benno Käsmayr_ Ich hatte das Glück, während meines Studiums einen Job in einer kleinen Augsburger Dissertationsdruckerei zu haben. Dort lernte ich die „einfache“ Buchherstellung von der Pike auf mit der genialen Option, die Titel des MaroVerlags dort (im Tausch gegen Arbeitsleistung) nach Feierabend und an den Wochenenden zu Materialpreisen zu produzieren. Nach dem Studium baute ich dann meine eigene kleine Offsetdruckerei auf – ausschließlich mit Gebrauchtgeräten. Die Beziehungen aus dem Studenten-Job konnte ich hier gut einsetzen. Nach wenigen Monaten konnte ich ein Buch komplett (Satz, Druck & Bindung) in der eigenen Druckerei herstellen (und natürlich Hunderte von anderen Kleinverlagen als Kundenaufträge). Durch die technischen Veränderungen in der Branche und wegen günstiger Online-Druckereien habe ich 2013 die Offsetdruckerei beendet, mache nur noch Digitaldruck samt Weiterverarbeitung, bzw. in Zusammenarbeit mit Kollegenbetrieben vor Ort.

experimenta_ Herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Interview für die **experimenta** führte Rüdiger Heins



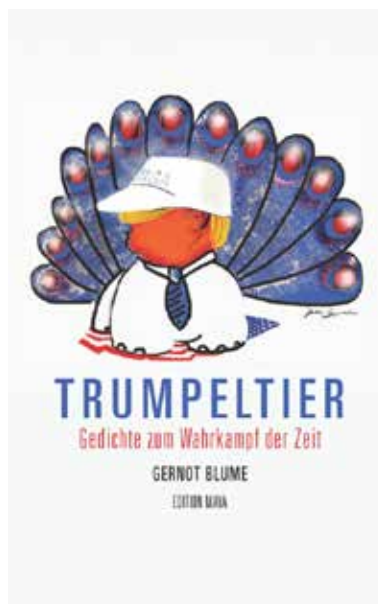
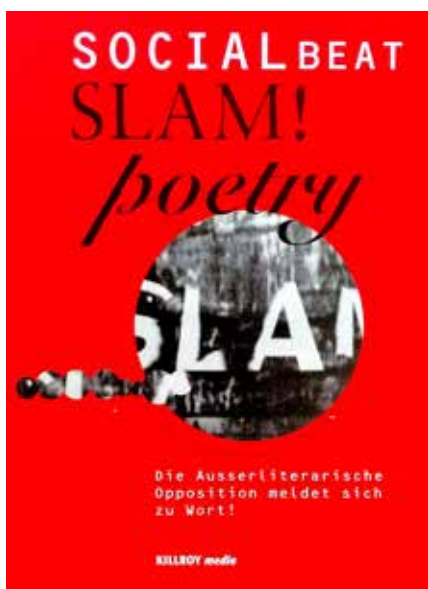
Peter Rudolf

Die Worte schmecken nicht mehr

Die Worte schmecken nicht mehr
ihr Versprechen fad
ihr Nachhall spröde
und kein Riss auf der Kugel
der sie verschlänge;
vertrocknet treiben die Worte
verlieren Buchstaben
und die die Skelette rausfischen
finden noch immer welche
mit Löchern die sie
falsch zusammensetzen,
die zum Stacheldraht sie winden.

Da schaut du durch fremde Worte
und wirst geängstigt von der Leere
dahinter
kein Zauber, kein Feuer, und ihr Klang
ein arg verstimmter.

-
- ✱ **Peter Rudolf**, geboren 1960 in der Schweiz, gelernter Chemielaborant, arbeitet als Sozialpädagoge in der Nachtwache mit mehrfach behinderten Mitmenschen. Veröffentlichungen in Anthologien; zwei Gedichtbände. Im Vorstand der Deutschen Haiku-Gesellschaft



Ulrich Raschke

Einladung zur Mutprobe

Der Berliner Fotograf Ulrich Raschke über Abstrakte Fotografie

Mein Sujet ist die abstrakte Fotografie. Ich kam dazu über die Faszination verlassener Orte, heute als „Lost Places“ ein beliebtes fotografisches Thema und als „Urbex“ (Urban Exploration) ein Freizeit-Trend. Bei meinen ersten Streifzügen durch Lost Places im Umfeld Berlins lief ich staunend und angerührt durch leerstehende, verfallende Gebäude wie durch einen surrealen Dschungel. Es waren Orte außerhalb der gewohnten Gesetzmäßigkeiten, sich selbst überlassen, wie im langsamen freien Fall. Trotz Erosion und Vandalismus kamen mir die von ihrer Funktion befreiten Räume verletzlich vor, und mir ging ein Gebot durch den Sinn, das ich in US-Naturschutzgebieten gelernt hatte: „Take nothing but pictures, leave nothing but footprints.“ Ich hielt mich daran.

Aus der menschlichen Aufsicht entlassene Gebäude verändern sich – Farben, Formen und Strukturen durchleben eine Entgrenzung, die eine neue, eigene Ästhetik hervorbringt, fragil und vergänglich. Meine Annäherung an diese Transformation war auch eine physische: Indem ich meinen Motiven immer näher kam, entdeckte ich die Bilder hinter dem Großen und Ganzen. Nach und nach verlor ich das Interesse daran, in meinen Fotografien dem Ort gerecht zu werden – ich wollte nicht mehr alte Orte porträtieren, sondern neue Bilder aufspüren und entwickeln. Bilder, für deren Gültigkeit und Funktionieren nicht mehr relevant war, was ich aufgenommen hatte, sondern was sie in mir und anderen Betrachtern auslösen. Ich war bei der abstrakten Fotografie angekommen.



✖ Ulrich Raschke, Der Überfall

Für mich beinhaltet abstrakte Fotografie die Gestaltung abstrakter Bilder mit den Mitteln der Fotografie. Wer dem Begriff systematischer, d.h. lexikalisch nachspürt, stellt fest, dass er vielschichtig ist, Definitionen sich überlagern, widersprechen und changieren wie eine unscharfe Mehrfachbelichtung. In ihrem Versuch, Ordnung in die multiplen Strömungen der Gegenwart zu bringen, spricht die deutsche Wikipedia bei ästhetischen Ansätzen wie meinen von „fotografischer Malerei“, was insofern irreführend ist, als es die Ebenen vermischt: Abstrakte Fotografie ist nicht Malerei mit anderen Mitteln, sondern abstrakte Kunst. Diese definitorische Unschärfe zeigt noch heute, wie die aufkommende Fotografie im 19. Jahrhundert verstanden und verortet wurde: als antagonistischer Zwilling der Malerei. Bestaunt und bewundert wegen seiner „Naturtreue“, fürchteten Zeitgenossen vom fotografischen Bild auch eine Entwertung der malerischen Kunst. Der französische Dichter Charles Baudelaire etwa sah 1859 in der noch jungen Fotografie eine „Zuflucht aller gescheiterten Maler, der Unbegabten und der Faulen“ – was ihn nicht daran hinderte, sich selbst nicht nur vom Maler Édouard Manet porträtieren zu lassen, sondern wenige Jahre später auch von Fotografen wie Félix Nadar oder Étienne Carjat.

Die deutsche Sprache verwendet den Begriff „malerisch“, wenn ein Anblick fast zu schön ist, um wahr zu sein. Das gründet in der Vorstellung, dass der Maler sich das schönste Motiv wählt und dieses Vor-Bild der Realität für seine eigene Komposition kunstvoll weiter ästhetisiert. Dagegen nennen wir die Linse der Kamera auch „Objektiv“, was die tradierte Erwartung ebenso ausdrückt wie fortschreibt, und sagen zu einem Foto immer noch „Aufnahme“, als könnten wir damit ein Stück Realität einfangen, konservieren und bei Bedarf wieder erstehen lassen. Diese Vorstellung mag die Triebkraft bei der Entwicklung der Fotografie gewesen sein, doch sie übersieht, dass jedes Medium die Botschaft, die es transportiert, auch

formt und spezifisch verändert wie das Bett des Prokrustes den Gast.

Tatsächlich war die Abstraktion der Fotografie von Beginn an eingeschrieben. Angefangen mit der Monochromie der ersten Daguerreotypien über Möglichkeiten und Grenzen der Belichtungssteuerung und die unterschiedlichen Abbildungseigenschaften verschiedener Optiken, die eine dreidimensionale Wirklichkeit auf zwei Dimensionen zu reduzieren haben, bis hin zur Wahl eines Bildausschnitts und einer Perspektive, die unumgänglich eine Gewichtung des Abgebildeten mit sich bringt: All das waren und sind schon Verfremdungen der Realität, Voraussetzungen, die kaum bewusst wahrgenommen und als Form der Abstraktion reflektiert werden.

Dagegen sucht der abstrakte Fotograf sich vom Gegenständlichen gezielt zu lösen. Jeder Verstoß gegen die kompositorischen und technischen Regeln der gegenständlichen Fotografie kann zur Methode ihrer Überwindung werden: Verzerrung, Falschfarben, Unschärfe, Mehrfachbelichtung und vieles mehr. Mit der Digitalisierung der Fotografie im 21. Jahrhundert sind die Möglichkeiten der Bilderzeugung und -bearbeitung ins schier Grenzenlose gewachsen. Heute kann die Gestaltung eines nichtgegenständlichen fotografischen Bilds ganz ohne ursprüngliches Motiv auskommen und vollständig am Computer oder mit anderen Technologien erfolgen, als radikal digitale visuelle Kunst ohne abgebildeten Gegenstand.

Wo abstrakte Fotografien den Betrachter an Malerei denken lassen, zeigen sich erlernte Sehgewohnheiten. Der Blick ist noch traditionell geschult, doch macht sich Neugier breit. Ausstellungsbesucher sind fasziniert vom Bild, aber irritiert vom Medium: Sind das wirklich Fotos? Man kann sich das abstrakte Bild spontan nur als Gemälde erklären. Angekommen in der Fotografie, scheiden sich dann die Geister. Die naheliegende Frage „Was sehe ich hier?“ kann sich nach innen



✱ **Ulrich Raschke, Die Nebelbank**

richten oder auf den Gegenstand, der verschlüsselt erscheint. Doch sind die Bilder nicht als Rätsel konstruiert, und es gibt keine richtige Lösung.

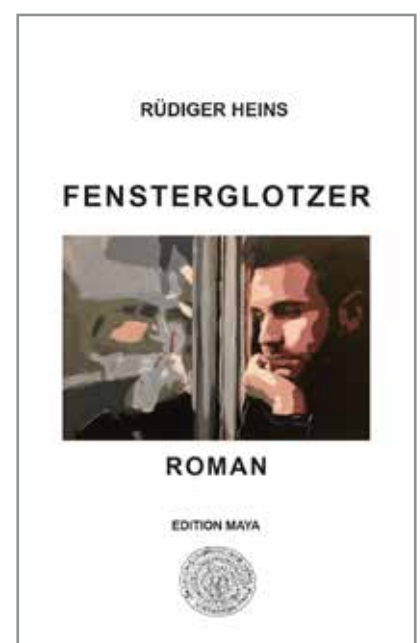
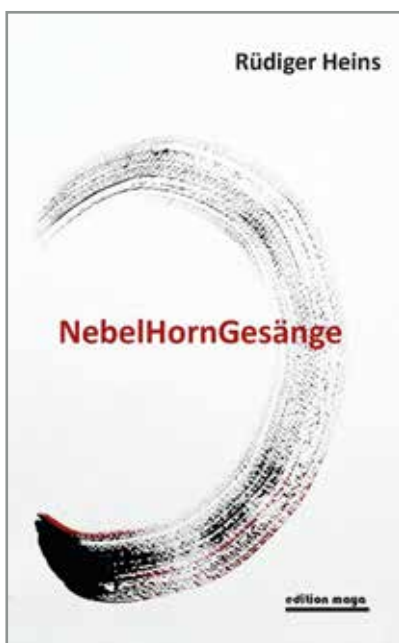
In den sozialen Medien sind Interesse und Offenheit für abstrakte Fotos generell größer in Gruppen und Plattformen für moderne Kunst als in solchen für Fotografie, wo das abstrakte Bild schon mal als vermeintliche Fehlbedienung der Kamera ironisch kommentiert wird. Darin drückt sich ein konservatives Verständnis der Fotografie aus, das viele Fotografen auch für sich selbst übernommen haben: Fotografie sei eine abbildende, keine bildende Kunst, eine Art Aufzeichnungstechnik, bei der die Ausführung wichtiger ist als das visuelle Konzept – Form vor Inhalt.

Nein, die Fotografie ist keine dokumentarische Kunst; sie wäre dann keine Kunst, sondern ein Handwerk oder ein bloßes technisches Verfahren. Sie ist per se weder authentisch noch wahr, sie bildet ab, aber sie gibt nicht wieder wie ein Spiegel. Das Bild, das sie erzeugt, ist eine Annäherung an das Bild, das dem Fotografen vor Augen (also im Sinn) stand, und wenn es im Auge (also im Sinn) des Betrachters neu entsteht, dann ist das keine Rückübersetzung, sondern eine Weiterverwandlung. Sich hierauf einzulassen ist die Mutprobe, die den Betrachter moderner Kunst erwartet. Die Einladung, beim Blick auf das Äußere auch einen Blick nach innen zu werfen, ist verlockend und beängstigend zugleich.

Abstrakte Fotografie ist zunächst abstrakte Kunst – und erst dann Fotografie. Fotografie ist das Medium, Abstraktion die Message. Dass ich mich unter den Ausdrucksmöglichkeiten der abstrakten Kunst für die Fotografie entschieden habe, liegt neben dem Interesse für das Medium selbst an der spannungsgeladenen Interaktion von Motiv und Bild, von Objekt und Subjekt. Darum auch entstehen meine Abstraktionen weniger in der Technik als in der Entdeckung, im Freilegen und Öffnen. Ich schaffe meine Bilder nicht frei aus meiner inneren Welt, sondern finde Motive und übersetze sie in ein Bild wie jeder andere Fotograf – längst nicht mehr nur an verlorenen Orten, sondern überall dort, wo sich mir im Zwielficht von Kultur und Natur die Poesie des Absichtslosen zeigt. Dabei löse ich Details aus ihrem Kontext, verwandle Vorhandenes in Gesehenes, mache aus dem äußeren Bild ein inneres – und lasse es frei. Jeder Hauch eines fremden Blicks ist Wind in seinen Segeln.

Die abstrakte Fotografie beraubt uns der Illusion, es gäbe eine Objektivität der Abbildung, mit der wir uns auseinandersetzen könnten statt mit der Wahrheit der Bilder in uns. Sie entzieht sich den Kategorien des berechnenden Blicks, wo wir uns im festen Rahmen einer naturwissenschaftlich fundierten Ingenieurskunst wähen. Das ist ihr radikales Potenzial: eine Versuchung, eine Grenzüberschreitung, eine offene Käfigtür.

-
- ✖ Der Berliner Fotograf und Journalist **Ulrich Raschke** wurde 1962 geboren. Seit 2009 präsentiert und verkauft er seine abstrakten Fotografien in Einzel- und Gruppenausstellungen etwa in Berlin, Hamburg und im Wendland sowie über das Internet. Zu finden sind seine Bilder auf www.ulrichraschke.com sowie unter www.facebook.com/URaFoto und www.instagram.com/ulrichraschkefoto
Nächste Ausstellung: „Hamburg zeigt Kunst“, Hamburg Cruise Center Altona, 26.6.2022 (www.hamburg-zeigt-kunst.de/)



Leserinnen- und Leserbriefe

Lieber Rüdiger Heins,

mit SOCIAL BEAT ist eine wirklich großartige Ausgabe gelungen, die viele Erinnerungen in mir wachgerufen hat: Die Bücher aus dem Maro-Verlag habe ich damals verschlungen; für Bibi Wintjes habe ich noch Rezensionen im Ulcus Molle geschrieben.

Ich hätte das Heft gerne als Druckausgabe (tolle Fotos) und möchte damit ein Abo starten.

Beste Grüße, **Helmut Blepp, Lampertheim**

WAMM **e**xperimenta bringt den SOCIAL BEAT in den april tolles heft gemacht mit tollen fotografen ... ein wilder mix ... thanx to be a part of this special edition ... sehr feines interview von rüdiger heins mit boris kerenski best **joe vom KILLROY, Stuttgart**

Werte **e**xperimenta-Redaktion, Hallo, Herr Heins!

Sehr gelungen, die SOCIAL BEAT-Ausgabe, nicht zuletzt wegen dem „eyecatcher“ Yussuf M. als Titelblatt.

Dass Sie sich für das Interview mit Boris Kerenski zugunsten meines Berichtes entschieden haben, ist für mich absolut nachvollziehbar, gab es doch jede Menge Informationsüberschneidungen...

Ich werde nun nach beinahe 40 Jahren künstlerischer Betätigung krankheitsbedingt den Stift zur Seite legen.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg mit Ihrer kulturellen Arbeit!

Es grüßt

Ihr

Christian C. Kruse



Stephanie Gerner

Ansichtssache

„Und, wie is so bei dir?“

„Ich bin ehrlich gesagt ganz schön erschöpft momentan.“

Ein kurzes Stirnrunzeln von Tillmann, dann ein leicht gedehntes „Erschöpft, jaa?“

Jetzt runzelt sich meine Stirn.

Ich weiche aus, „Und bei dir so?“

„Also ich hab mir den Fahrradkurierjob echt einfacher vorgestellt. Ich mach das ja nicht wegen dem Geld oder so, aber ich sitze halt sonst den ganzen Tag im Home-Office fest. Ich mein, für so ein paar Piepen würde ich unter normalen Umständen nicht mal einen Finger krumm machen. Ich bin seit meinem Studium nicht mehr so schlecht bezahlt worden.“

Mein Fluchtinstinkt setzt ein.

„... naja, ist auf jeden Fall schon sauanstrengend das Rumgefare, abends bin ich echt nur noch platt.“

Ich bezwinde mich zu einem freundlichen „Ja, das kann ich mir gut vorstellen.“

„Aber das, was du hier so den ganzen Tag machst, muss ja auf Dauer bestimmt echt ganz schön langweilig sein, oder?“

Ich erstarre.

Bitte was, hab ich das richtig gehört? Was wird das hier? Ist das noch Smalltalk oder schon eine Kampfansage?

Ich mach hier gerade den Job für drei, weil spontan zwei Mitarbeiterinnen aufgehört haben, und weiß nicht, wie ich mit dem Abfüllen, Kommissionieren und der gesamten Warenwirtschaft hinterherkommen soll, und der Typ hier labert was von Langeweile, sag mal hackt's!?

„Äh nein, also langweilig ist das, was ich hier mache, nicht.“

Tillmann schaut mich begriffsstutzig an, und ich weigere mich, jetzt den Erklärbar rauszuholen, und entscheide mich für einen Kompromiss.

„Weißt du, für mich ist das hier bezahltes Fitnessstudio und Achtsamkeitstraining in einem. Außerdem liebe ich hochwertige Lebensmittel in Bio-Qualität, die Gerüche und einfach alles, was ich hier so mache. Auch wenn's echt mega anstrengend ist.“

Tillmann lacht kurz auf, vielleicht verunsichert.

„Ah, ok. Ist also auch anstrengend, ja?“

Ich versuche, mich ganz bewusst auf die tiefe Bauchatmung zu konzentrieren, wie es mir eine meiner unzähligen Therapeutinnen beigebracht hat, und lächle Tillmann verkniffen und dabei um Lockerheit bemüht an:

„Der Muskelkater in meinen beiden Armen ist seit ein paar Wochen ein Dauerzustand, ja. Ich weiß nicht, ob dir das beim Ausliefern aufgefallen ist, aber die gefüllten Pfandgläser wiegen pro Stück bis zu zwei Kilo. Und ich fülle täglich Minimum vier Stunden ab, das Kommissionieren dauert dann nochmal mindestens zwei Stunden.“

Tillmann hat sich bei den letzten zwei Sätzen innerlich von mir abgewendet und starrt inzwischen auf das Regal mit den mitunter 25-Kilo-Säcken.

„Und was passiert eigentlich mit dem Verpackungspapier?“

What!?

„Wird das zurückgeschickt oder landet das in der Papiertonne?“

Ich hab keine Lust mehr auf das Gespräch...

„Na in der Papiertonne natürlich. Die Plastikbehälter

sind allerdings Pfandbehälter.“

Tillmann nickt kurz, dann verabschieden wir uns.

Ich stöhne innerlich erleichtert auf, als er endlich weg ist, lasse das Gespräch nochmal kurz Revue passieren und stelle plötzlich erstaunt fest: Das geht also tatsächlich, dass man, obschon total überarbeitet, gleichzeitig völlig gelangweilt ist...

-
- ✖ **Stephanie Gerner**, geb. 1977 in Tuttlingen, lebt in Berlin. Studium der essayistischen Fotografie an der Berliner fas. Akademie. Seit 2003 nationale und internationale Ausstellungen als Solokünstlerin und als Teil des Künstlerduos „St. & St.“. Sie war in den Bereichen Journalismus, Industrie, Gastronomie, Erziehung, Persönliche Assistenz, Verlagswesen, Marketing, Logistik, Distribution sowie Einzelhandel tätig und ist seit 2022 Operationsmanagerin in einem Berliner Start-up. 2020 wurde ihre Kurzgeschichte „Das wird wieder so ein Tag!“ für die Shortlist des 26. Münchner Kurzgeschichten-Wettbewerbs nominiert.



✖ **Rüdiger Heins, Venice ZX1**



Ein Jahr lang wird Anja Servos für die **experimenta** bei ihren Morgenspaziergängen in den Bruchwiesen bei Darmstadt jeweils eine Fotografie mitbringen. Mit ihren fotografischen Impressionen begleiten wir sie durch das Jahr 2022.

Foto: „Letzte Frühlingsfroströchte in den Bruchwiesen “

Veranstaltung anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der **experimenta**

Weitere Ausstellungen und Lesungen sind in der Planung

Stadtbibliothek Bingen

28.04. 18:00 Uhr Buchpremiere „Trumpeltier“ von Gernot Blume, Bingen

28.04. Ausstellungseröffnung „Titelbilder 20 Jahre **experimenta**“

Galerie BOart Bad Oldeslohe

15.06. - 09.07. „**experimenta** - what?“ Jubiläumsausstellung

19.06. 15:00 Ausstellungseröffnung

25.06. 19:00 Lesung mit Beiträgen aus der **experimenta** - Magazin für Kunst, Kultur und Gesellschaft mit Barbara Rossi, Hamburg

09.07. 19:00 Lesung: „Fensterglotzer und NebelHornGesänge“ mit Rüdiger Heins, Bingen

24.09. - 07.10. - Ralf Schindler, Malerei

25.09. 15:00 Ausstellungseröffnung

30.09. 19:30 Lesung „Wort Art“ Barbara Schleth + special guest

In Planung:

„Vision der Liebe“ (Ein Stück) von Rüdiger Heins im Tunneltheater, Bingen

Der letzte Mönch von Himmerod, Pater Stephan liest aus seinen Gedichten im Tunneltheater, Bingen

16.09. **experimenta**-Autorinnen und -Autoren lesen im Tunneltheater in Bingen. Thema: „365 Tage Liebe“

Bewerbungen an: redaktion@experimenta.de



Christian C. Kruse

The Beat goes on...

Wie vor 30 Jahren eine neue Literaturbewegung ins Leben gerufen wurde

Es stand nicht gut um die Alternativliteratur in der Bundesrepublik Deutschland. Zu dieser Ansicht kamen die Kleinverleger und Autoren, die 1991 auf der Minipressenmesse in Mainz zu einer Bestandsaufnahme zusammengekommen waren. Im Jahr zuvor hatte Josef „Bibi“ Wintjes seinen „Ulcus Molle“ eingestellt, eine seit 1969 erschienene Informations- und Literaturzeitschrift. „...Weil es heute weder eine eigenständige Alternativpresse mehr gibt noch in irgendeiner Form von Untergrundliteratur die Rede sein kann“. (Ulcus Molle Info, letzte Ausgabe, Nr.7-9, 1990) 1992 brachte der Isabel Rox-Verlag die Anthologie „Downtown Deutschland“ heraus. Dieses 128 Seiten umfassende Buch im Paperbackformat gilt heute als Klassiker in der Alternativszene, vereinte es bereits einen Großteil jener Autorinnen und Autoren, die in den darauf folgenden Jahren die „Literatur von unten“ neu beleben sollten. Nach einem Gedicht von dem Beatveteran Hadayatullah Hübsch hatten die Veranstalter das vom 5.-8. August 1993 in Berlin stattfindende Underground-Literaturfestival „Töte den Affen“ benannt. Der aus Braunschweig stammende Jörg Andre Dahlmeyer, seit 1989 Herausgeber des Literaturmagazins „der Störer“, und der Macher des Fanzines „HoKaHe“, Thomas Nöske (Göttingen), hatten all jene Literaturschaffenden angeschrieben, zu denen sie Kontakte durch ihre Tätigkeit als Fanzinemacher knüpfen konnten. Zudem war Herr Dahlmeyer 1992 Mitherausgeber der in der Verlagswerkstatt erschienenen Anthologie „In Deutschland nichts Neues“. In diesem Antirassismus-Reader waren neben bekannteren Autoren wie Lew Koppelow, Lutz Rathenow und Ingvar Ambjornsen auch Texte von jenen Menschen zu lesen, die sich nun auf dem 1. bundesweiten social Beat-Festival auf dem Prenzlauer Berg ein Stelldichein gaben. Wie nun der Begriff „social Beat“ entstanden ist,

darüber gibt es unterschiedliche Auslegungen. Am authentischsten erscheint mir die Variante, dass die beiden Wahlberliner Dahlmeyer und Nöske bei der Planung nach einem griffigen Titel suchten. Wohl in Anlehnung an seine amerikanischen Vorbilder Kerouac, Ginsberg und Burroughs sagte Jörg Andre „Beat“, und Thomas setzte spontan „social“ hinzu. Voila! Interessierte Besucherinnen und Besucher konnten tagsüber auf dem Pfefferberg, einem ehemaligen Brauereigelände, die dort ausgelegten Machwerke der „jungen Wilden“ begutachten, deren überwiegend in Copyshops vervielfältigten Magazine Namen trugen wie „Buletten-Tango“ (Bochum), „Kopfzerschmettern“ (Hanau) oder „Cocksucker“ aus dem hessischen Riedstadt. An den Abenden gab es teils performanceartige Lesungen in dem randvollen Club „ACUD“ oder dem „Schokoladen“ zu erleben. Dirk Hülstrunk und Gabi Schaffner aus Frankfurt/Main trugen mit Klangschleifen aus einem Cassettenrecorder unterstützte Lautgedichte vor. Aus Köln angereist war Tom de Toys, der seine Gedichte als Papierflieger im Raum verteilte. Der Kreuzberger Undergroundveteran Michael Wildenhain las aus seinem Theaterstück, und zwischendurch waren experimentelle Töne der Noiseband „Exoflux“ zu hören. So unterschiedlich ihre Ausdrucksformen und Stilrichtungen auch waren, einte eines all diese Akteure: ihre Abneigung gegenüber dem Mainstream, dem etablierten Literaturbetrieb, der sich zu dieser Zeit manifestierte in der Sendung „Das literarische Quartett“ im Zweiten Deutschen Fernsehen. Im Nachhinein betrachtet wird es bei einigen der blanke Neid gewesen sein, gepaart mit der Gewissheit, den qualitativen Ansprüchen der Hochkultur einfach nicht gerecht werden zu können (oder es auch nicht zu wollen). Am späten Vormittag des nächsten Tages, als

sich auch die letzten „Neo-Beatrebellen“ (Neues Deutschland, 5.8.93) aus ihren Schlafsäcken erhoben hatten, wurde eine Adressliste herumgereicht, in die sich rund 30 Protagonistinnen und Protagonisten eintrugen und somit die „an allen Orten existierenden literarischen Widerstandszentren“ miteinander vernetzten, wie die Berliner taz am 10. August zu berichten wusste. In den darauf folgenden Jahren wuchs „social Beat“ zu einem festen Begriff heran, dies vor allen Dingen dank Presse, Rundfunk und Fernsehen, die es sich nicht nehmen ließen, über „Bukowskis Erben“ und deren Aktionen zu berichten.

Im Frankfurter Club Voltaire veranstaltete Dirk Hülstrunk ab 1996 eine social Beat-Lesereihe. In Hannover wurde die „Buchfrust“ als Gegenmesse ausgerufen, dies unter der Schirmherrschaft der ebenfalls sich literarisch betätigenden Herren Henning Chadde und Kersten Flenter. Aus dem Studio Achim des Offenen Kanals Bremer Umland wurde die Factory27-Underground-Show sowie einmal im Monat das Literaturmagazin gesendet. Als Gäste fanden sich dort neben vielen anderen die Lyrikerin Caroline Hartge aus Hannover ein, die ihre Gedichtbände u.a. im kleinen aber feinen Verlag von Peter Engstler veröffentlichte. Jens Dieckmann aus Trier stellte sein INSIDE-Artzine dort vor, und der Liedermacher, Autor und Herausgeber des Literaturmagazins „Härter“ Frank Bröker aus Münster brachte seine Gitarre mit. Zudem gab es in der 14-tägig ausgestrahlten Sendung Veranstaltungsmitschnitte aus dem Bremer AKAS-Club zu hören, wo unter der Regie des stadtbekannten Originals Günter „Meister Propper“ Kahrs regelmäßig social Beat-Events stattfanden. Und einmal im Jahr kamen die Aktivistinnen und Aktivisten bei einem bundesweiten Treffen zusammen, so 1994 erneut auf dem Pfefferberggelände, 1995 in Ludwigsburg, ausgerichtet von der 1994 gegründeten Asperger Autorenwerkstatt, einem Zusammenschluss damaliger freier Literaten und Literaturschaffenden aus der links-alternativen Szene. Auf dem Ludwigsburger Tat(w)ort-Festival trat die social Beat-Szene erstmalig in Kontakt mit der gerade im

Entstehen begriffenen deutschen spoken Word/slam Poetry-Bewegung.

Im selben Jahr ging aus der Asperger Autorenwerkstatt der Killroy-Media-Verlag hervor, dessen Gründer und Alleinbetreiber Michael „Yussuf“ Schönauer von 1984 bis 1994 das alternative Litmag „einblick“ herausgab. Im Killroy-Media-Verlag entstanden diverse Anthologien; so kam 1997 „social beat/slam poetry: die Außerliterarische Opposition meldet sich zu Wort“ heraus. Es folgten 1998 „social beat/slam poetry: Texte der 90er“ und „was ist social beat?“, eine MailArt-Aktion, und schließlich 1999 „Kaltland Beat“. All diese Publikationen entstanden in Zusammenarbeit mit dem Stuttgarter Redakteur und bildenden Künstler Boris Kerenski. Neben all diesen in den letzten Jahren des 20. Jahrhunderts gegründeten Kleinverlagen gab es eine enorme Menge an Selbstpublikationen, die im Wohnzimmer am PC layoutet, im Copyshop vervielfältigt und anschließend in Kneipen ausgelegt oder per Handverkauf unter die Leute gebracht wurden. Die Auflagenhöhe dieser Fanzines war selten höher als hundert Exemplare, viele davon existierten lediglich vier bis fünf Jahre. Über ebendiese Veröffentlichungen und andere Aktivitäten berichtete die „Wanze“, ein Infoheft, welches in unregelmäßigen Abständen von jeweils einem anderen der A.L.O., der Außerliterarischen Opposition, zugehörigen Akteur gestaltet und über den bestehenden Verteiler verschickt wurde. Dieser Begriff entstand mit dem Aufkommen der social Beat-Bewegung in Anlehnung an die APO der 60er Jahre. Jedoch ist von politischem Widerstand, den diese Abkürzung vermuten lässt, nur wenig zu spüren. Als gesellschaftskritisch galt bereits, wer seine eigene missliche Lage (arbeitslos, Sozialhilfeempfänger, Bier zum Frühstück) vor dem Auge des Lesers ausbreitete. Auch untereinander hatten sich die Schreiber nicht sonderlich viel mitzuteilen, zu sehr waren sie mit sich selbst beschäftigt. Kämpferische Aufforderungen wie „schreibt Gedichte wie Nitroglycerin“ vom „Störer“ J.A. Dahlmeyer gingen unter im Wortgetöse der immer zahlreicher werdenden Poetry Slams. Ab der Jahrtausendwende wurde es nach und nach



✱ Ulrich Raschke, *Die Nebelbank*

stiller um den social Beat. Viele der Macher von Literaturmagazinen und Fanzines stellten deren Produktion ein und wandten sich einem abgesicherten Berufs- und Familienleben zu. Einige der früheren Akteure ließen sich assimilieren durch das neue Label „Popliteratur“, welches gut auf die Taschenbücher renommierter Verlage passte. Nachkommende WortkünstlerInnen wandten sich vermehrt den Slam-Poetry-Veranstaltungen zu und versuchten dadurch sich einen Namen zu machen, um so vielleicht in der Verlagswelt Fuß zu fassen. Und heute, im Jahr 2022? Ist die Literaturszene lieb und angepasst, ihre Autorinnen und Autoren lediglich darauf bedacht, gefördert und geachtet zu werden, wie es jüngst im Feuilleton der ZEIT zu lesen war? Dies zu behaupten würde der Literaturlandschaft mit ihrer

Unterschiedlichkeit und dem von ihr ausgehenden Facettenreichtum nicht gerecht werden. So waren auf den 2018, 2019 und 2021 vom Bremer Kulturbüro ausgerichteten Zinefestivals die fantasievoll gestalteten Machwerke der neuen Generation kopierwütiger Selbstpublizierer zu bewundern. In Darmstadt ist am 4. August dieses Jahres ein Event zum 2-6jährigen Bestehen des Dada-Magazins „Das Dosierte Leben“ geplant, und zur Erinnerung an die Veröffentlichung des anfangs erwähnten Klassikers „Downtown Deutschland“ vor 30 Jahren wird „Rodneys Underground Press“ im Oktober eine Erinnerungsanthologie herausbringen. In diesem Zusammenhang sei auch die Slam-Poetry-Szene erwähnt, in der es immer wieder spannende Talente zu entdecken gibt!

Quellen:

- Essay „Höhlenforscher finden Einstiege in das social Beat-Gängesystem“ von Thomas Stemmer, im Achimer Hausfreund Nr.34 (2000)
- Begleitheft zur Ausstellung „Schüler-, Szene- und Undergroundzeitungen“ der Geschichtswerkstatt Achim (2003)
- social Beat Pressespiegel (03.11.93)
- „Wo sich Geist und Macht vereinen, hat es das wilde, das unhaltbare Denken schwer“ DIE ZEIT, 20.01.2022
- Wikipedia.org/wiki/social_Beat

✘ **Christian C.Kruse.** Geboren am 21.12.1963
Schreibt, musiziert und hofft darauf, genug Energie in seinen Träumen anzusammeln, um am Großen Adler vorbeizuschleichen.
Mehr von mir/über mich gibt es auf factory27.de

MailArt-Aktion des INKAS-INstituts für KreAtives Schreiben

Bereits zum dritten Mal lädt das INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben zu einer internationalen MailArt-Aktion ein. Teilnahmebedingungen gibt es keine und auch keine Begrenzungen in der Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die eingegangenen MailArt-Postkarten und -Briefe werden in verschiedenen Ausstellungen gezeigt und in Zeitschriften abgebildet.

Kontaktmöglichkeit:

INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben

Dr.-Sieglitz-Str. 49

55411 Bingen

E-Mail: info@inkas-institut.de

Telefon: +49 6721 – 921060

Autorenwelt shop

»Und wenn es doch mal eine Online-Bestellung sein muss, dann am besten über den Autorenwelt-Shop. Gleicher Preis und Gratisversand für dich, **7 Prozent mehr für die Autorin**. Ist ein bisschen so wie bei fairer Milch.«

shop.autorenwelt.de

Der wahrscheinlich
fairste Buchshop der Welt

Lisa Keil, Autorin



Kultur 
passiert
hier!

Schauspiel
Lesungen
Gitarrenkonzerte
Klezmer
Experimentelle
Musik
Chansons & Texte
Performance
TanzTheater
Freie Szene Saar

theater
im Viertel
Saarbrücken Landwehrplatz 2

Programminfo: www.dastiv.de

Rüdiger Heins

Lutz Schelhorn

Dokumentar, Kunst und Hautnah-Mensch

Auf den ersten Blick ist das Werk von Lutz Schelhorns Fotografie schnell umschrieben: gegenständliche Fotografie, sozialkritische Themen, Architektur.

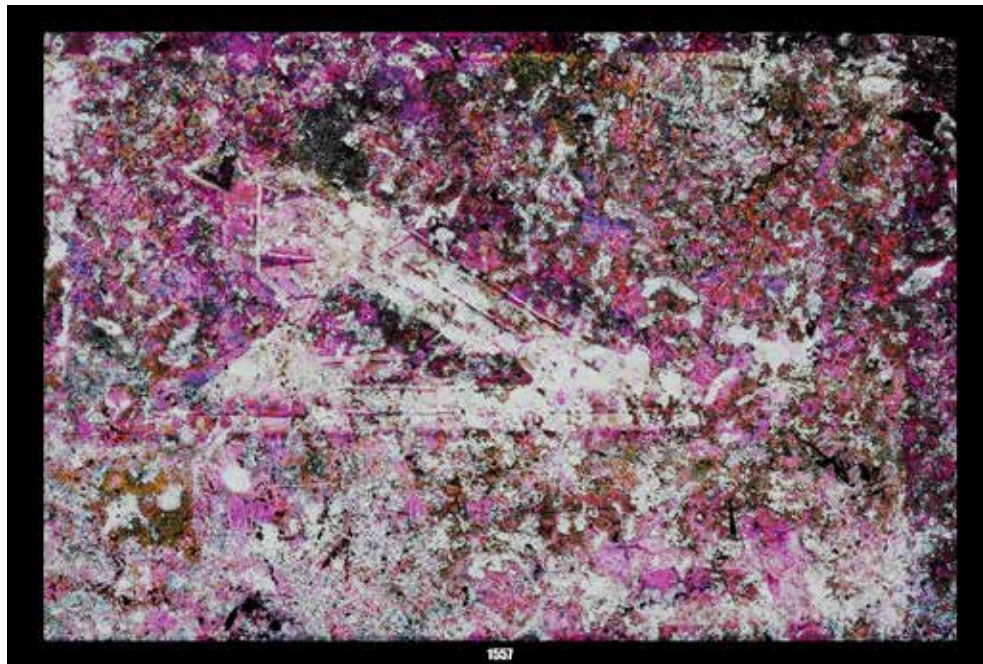
Doch mit dieser Klassifizierung würde man dem Fotografen und Künstler Lutz Schelhorn nicht gerecht werden. Bei genauer Betrachtung entfaltet sich in Schelhorns Werk eine künstlerische Vielfalt, die beachtenswert ist, denn: Sein fotografisches Portfolio ist mehr als nur gegenständlich und sozialkritisch. Genaugenommen ist sein fotografisches Werk nicht eindeutig zu verorten, weil die Vielseitigkeit seiner abgelichteten Themen eine sichere Klassifizierung nicht zulässt.

Doch kommen wir zur Sache: Bundesweit bekannt wurde der Stuttgarter Fotograf mit seinem Portfolio „Die letzten Krieger“, das 2011 erschienen ist. Bei den abgelichteten Protagonisten handelt sich um Hells Angels, die er, selbst Hells Angels-Mitglied, nicht in der typischen Haltung der Motorrad fahrenden „Helden“ fotografierte, sondern er korrigierte dieses allgemein bekannte Klischee und zeigte seine Protagonisten als „Privatmenschen“. Ein gelungenes Projekt, wie ich finde; denn hier zeigt Schelhorn die Vielfältigkeit seines fotografischen Könnens: Dokumentar, Kunst und Hautnah-Mensch fließen fast unbemerkt ineinander über und machen das Hells Angels-Thema „Die letzten Krieger“ zu einem „salonfähigen“ Thema, das selbst in intellektuellen Kreisen wohlwollend ambivalent diskutiert wurde. Die Frage, ob Lutz Schelhorn diese nahezu gesellschaftliche Akzeptanz mit seinem Gesamkunstwerk beabsichtigt hat, steht im Raum.

Eines seiner bedeutendsten Projekte, meiner Meinung nach, ist „Die Chemie der Erinnerung“. Hier beschreitet Schelhorn den schmalen Grat zwischen Dokumentation und Kunst. Gemeinsam mit dem Künstler Stefan Mellmann entwickelt er dieses Projekt der „Erinnerung“.



× Lutz Schelhorn, Chemie der Erinnerung #71



✖ Lutz Schelhorn, Chemie der Erinnerung #1557

Er benutzt unterschiedliche Techniken, um zu einem Gesamtkunstwerk zu gelangen: erstens die Fotografie. Er fotografiert einen stillgelegten Güterbahnhof in Stuttgart. Dieser Bahnhof hat allerdings eine Geschichte, denn von 1941 bis 1945 wurden von dem „Inneren Nordbahnhof“ etwa 2500 jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger ins Konzentrationslager Auschwitz „transportiert“.

Zweitens vergräbt er die Negative auf dem Gelände und unter dem Schotter der Gleise. Drittens setzt er sie einem chemischen Prozess aus, über den er keine Kontrolle hat. Er überlässt sein Dia-Material dem Prozess der Chemie. Die Ergebnisse sind verblüffend(!), zeigen sie doch ein Bild, das so nicht zu erwarten war: Entstanden sind abstrakte Fotografien, die in ihrer Farbigkeit eine Ahnung von jenen Menschen spiegeln, die hier einstmals in den Tod geschickt wurden. Die Fotografien der „Chemie der Erinnerung“ sind, kennt man nicht ihre Geschichte, hervorragende Kunstwerke, die im Bereich der abstrakten Fotografie das Prädikat „besonders wertvoll“ verdienen.

Lutz Schelhorn, der bereits vier Mal in den vergangenen Jahren als Künstler des Monats vertreten war, gehört zu den „Stammkünstlern“ des Magazins. Wir freuen uns bereits jetzt schon auf weitere Portfolios von diesem außergewöhnlichen Fotografen.

Bisherige Portfolios von Lutz Schelhorn in der **experimena:**

2011 Die letzten Krieger

2011 Die Chemie der Erinnerung

2019 Abgrenzungen

2022 SOCIAL BEAT

Rosa Besler

Der Stein

Heute nahm ich einen Stein und warf ihn.
Morgen stolpere ich über ihn.

Gestern war noch alles anders.
Vorgestern war noch alles besser.

Übermorgen falle ich.

✖ Rosa Besler, lebt und arbeitet in Wien als Künstlerin und Lehrerin.
www.rosabesler.art



✖ Lutz Schelhorn, *Chemie der Erinnerung* #744

Sören Heim

Zu den Bildern

Rüdiger bat mich, doch ein bisschen etwas über die Stimmung zu berichten, die im Moment der Aufnahme dieser Bilder herrscht. Das ist gar nicht so leicht, denn diese Stimmung herrscht nicht. Obwohl es sich im Kern um Fotografien handelt, ist doch im fertigen Bild nichts so, wie es im Moment des Drückens auf den Auslöser war. Kein Spiel von Licht und Schatten. Keine tieferen Landschaftsdetails wie weiche Nebelwolken im Hintergrund. Einfach nur schwarze Nacht.



* Sören Heim

Die Idee kam mir eines Nachts auf dem Heimweg durch den Wald, als ich einen interessant in den Weg hineinragenden Ast fotografieren wollte. Die Blitzlichtaufnahme brachte mich auf die Idee, dass das Ganze mit einiger Bearbeitung in etwas verwandelt werden könnte, was an Kohle-, Kreide- oder Tuschezeichnungen erinnert. Und genau damit habe ich in dieser Nacht noch begonnen. Ich möchte auf den genauen Transformationsprozess aus Platzgründen nicht im Detail eingehen. Wer ein bisschen nachdenkt, kann ihn sich vielleicht erschließen. Mit der Zeit habe ich dann das Selbstbewusstsein entwickelt, immer weiter von den Originalaufnahmen wegzugehen, gelernt, besonders interessante Bäume etwa mit weichem (digitalen) Pinsel freizustellen und so auch Ansichten umzusetzen, die aufgrund vom umfassenden Umfeld eigentlich hätten nicht für diese Bildreihe taugen sollten. Diese Fotografien sind dabei für mich nicht einfach nur Spielerei, sondern Teil eines größeren Arbeitsfeldes, das ich im weitesten Sinne impressionistische Fotografie nennen möchte. Das ist ein bewusster Einspruch gegen den Fetisch der Authentizität in der Kunst, besonders aber in der Fotografie. Wo die Literatur heute besonders von der Frage bedrängt wird „Aber ist das auch echt? Haben Sie das auch wirklich erlebt?“, und die Biografie den Vorrang einnimmt vor der Ästhetik, kennt die Fotografie den analogen Einwurf: „Aber das ist doch bearbeitet!“

Natürlich ist es das. Die Bearbeitung, ja die Erarbeitung ist, was Kunst ausmacht. Der Vorwurf, etwas geschaffen zu haben, statt etwas einfach zu spiegeln, ist lächerlich gegenüber allen Künsten. Gegenüber der Fotografie, deren Wesen doch die Bearbeitung ist, denn bereits in Echtzeit brechen wir das Licht durch mehrere Linsen und setzen es neu zusammen, und keine Kamera bildet genauso ab wie eine andere und fängt erst recht nicht genau ein, was das menschliche Auge zum jeweiligen Zeitpunkt sieht, ist er geradezu absurd.

Diese Fotografien wollen das Implizite explizit machen. Nicht ob etwas „echt“ ist, ist die entscheidende Frage der Kunst, sondern ob es schön ist. Dass „schön“ nicht „angenehm“ bedeutet und selbst das Allergrausamste einschließen kann, sofern die Kunst es in einer durchdachten Form aufnimmt und eben bearbeitet (man denke etwa an das italienische Horror/Thriller-Subgenre „Giallo“), wäre Thema eines anderen Textes. Nicht, welche Stimmung oder überhaupt welchen Stoff eine Künstlerin oder ein Künstler vorfindet, ist, worauf es ankommt. Sondern was am Ende des bewussten Schöpfungsprozesses durch das Werk transportiert wird.

melancholie eines halb-weisen

hütte, frühling.

wenn ich so,
vom steinkalten fenster meiner granitnen hütte
auf die tanzenden im grase herab sehe
ringen in mir befremden und wehmut.
ich weiß ja, dass nicht sie es sind,
die die blumen blühen machen
und die vögel singen. sie wissen es
und ich weiß, dass sie es wissen. doch
dann blühen die blumen, und singen die vögel
und ich hatte wieder nicht teil
und es muss noch eine lange zeit verstreichen,
bis die sonne über den ostgrat kriecht
und auch mein karges heim erwärmt.

wald, sommer.

„menschen träumen hier“, sagte arkada,
die nur für einen sommer tempeldienerin blieb,
als wir einst durch den wald fern der siedlung streiften
und uns niederließen an einem bachlauf,
vertieft in sein plätscherndes selbstgespräch.
„was träumen sie?“, fragte ich,
da auf dem weg zurück die hundertjährigen kastanien
sich über uns wölbten
und uns eine heimelige nacht im tage schufen
darein das nahen des herbstes einige kupferrote wolken blies.
„wie träumen sie?“, fragte ich,
als wir auf der lichtung die finken aufschreckten –
farbensturm in einem meer von schwarz und von grün.
arkada lächelte nur hintersinnig und führte mich
in einen dichten hain junger eschen
doch mit den ersten stürmen verließ sie den tempelhag.



✖ Sören Heim

tempel, herbst.

in solchen stürmen gehe ich gern im stelenfeld hin
und zwischen den säulen der *stoa*,
wenn die ebene einstigen tanzes schon grau
und verlassen liegt. fern weilen die tänzerinnen
und tänzer, fern, gebeugt, auf den feldern hinter den bergen, beim fluss,
unter – hoffentlich – schwerer last. und andere
schwingen die sense, und noch andere singen abends
am lodernden feuer unter dem erntemond. mich aber
umweht unstedt würziger rauch aus der *cella*
und ich fahre mit meinen sehnigen fingern
hier und da über die brüche und narben und schründe
des steins. ich spüre die feuchtigkeit, die rauheit,
die kälte, und manch scharfen schnitt. bemüht, so
all die geschichten zu ergründen, die derart
in das große irdene buch eingeschrieben wurden.
all die seelen, die kamen, die gingen, die blieben.

hütte, winter.

„wie träumen die menschen?“

„was träumen sie?“

in schwarzer nacht liege ich starr und nackt
zwischen weißen laken voll schweiß.
vorm steinkalten fenster meiner granitnen hütte:
die bleiche selene. stoisch schaut sie auf mich herab
und mag sich denken: welch idyll, diese stille.
tief in mir aber stehe ich in eisigem gewitter
vor zuckenden weißen blitzten
im wütenden treiben des schnees.
da bäumt sich auf stampfenden beinen der tempel
selbst auf, als wohne ein unwiderstehlicher wille darin.
und sein erst tastender, schwerfälliger, bald taumelnder,
tanz
scheint mir ein ganzes leben.
und sollte es mir vergönnt sein,
noch einmal in einen frühling zu wachen,
wie er seine linden lockungen webt;
wie er wärmt, betört, duftet, wer weiß –
vielleicht zieht es meine gebrechlichen knochen
auch einmal hinaus, nach dem reigen, im grase.



✘ **Sören Heim** ist Schriftsteller & Journalist. Heim ist unter anderem Träger des kosovarischen Preises für moderne Dichtung Pena e Anton Pashku (Stift des Anton Pashku), des Sonderpreises „Favorit von Daniel Glattauer“ der art.experience 2014, des Kunstförderpreises der Stadt Bingen 2015, des Literaturpreises der Stiftung „Kultur im Landkreis Mainz-Bingen“ 2020 und Finalist beim Literaturpreis Prenzlauber Berg 2018 sowie beim Polly Preis für Politische Lyrik 2017 und '19.

✘ **Sören Heim**

Christian Baudy

Drei Aphorismen

Kinder tragen der Eltern Last.

Toleranz toleriert keine Intoleranz.

Wer nichts hat, der kriegt auch nichts geschenkt.

-
- ✗ **Christian Baudy**, Anglist, promovierter Sprachvermittler, freier (Online-) Journalist, Autor. Literarische Veröffentlichungen: Gedichtband: „Blättern unter Bäumen – Haikus und andere Gedichte“ (Verlag awsLiteratur 2021). Ferner: Gedichte, Aphorismen, Kurzgeschichten in Anthologien. Autorenprofil und Kontakt unter <http://www.aws-literatur.de/der-verlag/ueber-uns/christian-baudy/>

Dr. Lorenz Leitmeier

Zur Theorie des Aphorismus

1. „Eine Theorie des Aphorismus gibt es wirklich nur im Konjunktiv.“
2. „Wer den Aphorismus erklären kann, hat ihn nicht verstanden.“
3. „Was das Lasso für die Fliege, ist die Theorie für den Aphorismus.“

-
- ✗ **Dr. Lorenz Leitmeier**, geb. 1975, Studium der Politik- und Rechtswissenschaften, seit 2008 Richter, danach Staatsanwalt, aktuell Dozent an der Hochschule für den öfftl. Dienst, Fachbereich Rechtspflege.

exxperimenta

A high-contrast, black and white photograph of a gnarled tree trunk and branches. The tree is the central focus, with its dark, textured bark and intricate branching structure. A bright, white, irregular patch is visible on the trunk, possibly snow or a light reflection. The background is a mottled, light gray. At the bottom of the image, there are several small, bright red flowers or plants, providing a sharp contrast to the monochrome palette.

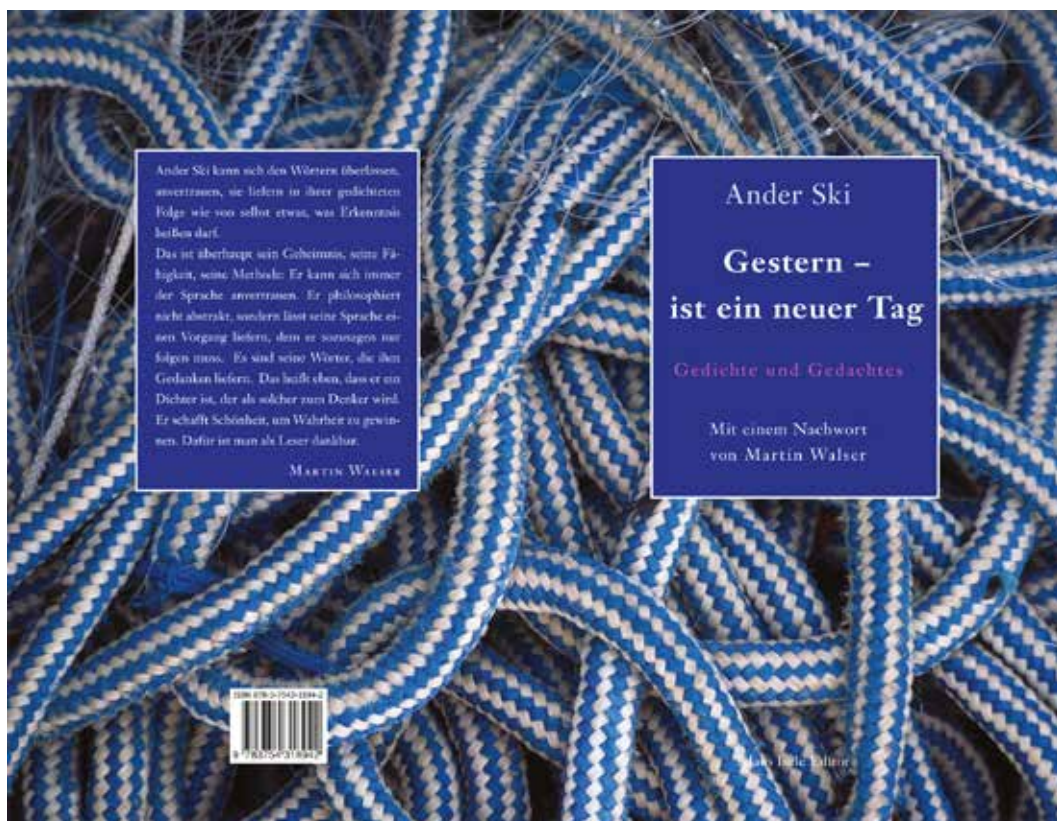
Sören Heim

Ander Ski

Verdunklung

Es war die Zeit der Drinnen- und Draußengleiche die • Helligkeiten hatten sich abgestimmt • Alles Grelle war gewichen • Aus den unbeleuchteten Ecken quoll Nacht • Die Gesichter behielten ihre Absicht für sich • Erst auf den zweiten Blick waren die Falten zu erkennen in denen Lachen und Alter verschwammen • Wir wussten nicht was wir tun sollten denn bis jetzt hatten wir aufrichtig an den Morgen geglaubt • Schwarze Fetzen legten sich über die Dächer • Bald schon würden die Fenster weithin zu sehen sein • Auch von den Flugzeugen aus

-
- ✗ **Ander Ski:** Geboren in der Oberlausitz, lebt in Görlitz und in Überlingen am Bodensee. Physikstudium in Dresden, Coach-Ausbildung in Konstanz, lange Jahre in der Informatik tätig. Veröffentlichungen von Lyrik und Prosa. Fotoinstallationen. Mehrere Preise. Zuletzt erschienen: „Ein Wort wird gesagt“, Kettengedicht (Kasen) gemeinsam mit Hirabayashi Ryūka (Kigo-Kenkyu-Blatt Nr. 186, Tokyo, 2022); Gedichtband „Gestern – ist ein neuer Tag“ mit einem Nachwort von Martin Walser (Verlag Klaus Isele Editor, 2021)..



Bastian Kienitz

Abstrakte Fotografie

„Alles Abstrakte wird durch Anwendung dem Menschenverstand genähert, und so gelangt der Menschenverstand durch Handeln und Beobachten zur Abstraktion.“ (J.W. Goethe)

Etwas Nicht-Gegenständliches mit etwas Gegenständlichem auszudrücken, ist per se ein Widerspruch. Der heutzutage teilweise inflationär benutzte Begriff „abstrakt“ löst dieses Problem keineswegs und sieht sich stattdessen neuen Fragen gegenüber. Synonym mit dem spätlateinischen Wort *abstractus* für abziehen oder trennen, hat es sich nunmehr eingebürgert, nahezu alles, was in irgendeiner Weise Form und Gestalt fehlen lässt, als abstrakt zu bezeichnen. Dies ist jedoch unscharf, da bereits die Entstehungsgeschichten moderner Kunstwerke beträchtlich voneinander abweichen können. Während sich die abstrakte Malerei auf der Bildebene genau dem abstrakten Sujet öffnet, bleibt die abstrakte Fotografie partiell stark gegenständlich. Beiden Prozessen gemein wird die Bilderzeugung in den Mittelpunkt gerückt. Hier gibt es jedoch einen gravierenden Unterschied. Während die abstrakte Malerei die malerische Natur des Unbewussten in den Vordergrund stellt, bleibt der Ausdruck fotografischer Entwicklung rein zufällig und ist von der chemisch-physikalischen Methode, die gewählt wurde, abhängig.

Erkenntnistheoretisch ist bereits der Begriff „Gegenstand“ ein Polysem, das heißt, der Bedeutungsinhalt des Wortes wird sprachwissenschaftlich, naturwissenschaftlich, rechtswissenschaftlich und philosophisch anders gewertet. Während ein Objekt oder Gegenstand im naturwissenschaftlichen Sinn der Materie zugeordnet werden kann und demzufolge physikalisch messbar ist, bezieht sich der gleiche Begriff als Rechtsobjekt auf

Vermögensrechte, Forderungen und Sachwerte. Vielmehr werden Rechte ebenfalls als Gegenstand bezeichnet. Die Verwirrung ist somit greifbar und höchstwahrscheinlich das Ergebnis immer neu interpretierbarer Definitionsfluten. Dabei ist doch alles so einfach und sollte ebenso einfach aus uns herausfließen? Das Ding Objekt steht dem Subjekt entgegen, Punkt. Die objektive Realität besteht somit aus Gegenständen, atomaren Gebilden, mikroskopischen und makroskopischen Körpern beziehungsweise Organismen und Menschen, denen bestimmte wahrnehmbare Eigenschaften zukommen. Um eine Brücke zwischen Geist und Materie zu schlagen, kann der materielle Sachverhalt, das Objekt, ebenfalls einen ideellen Sachverhalt bekommen, zum Beispiel in Form einer exakt bestimmbaren mathematischen Beziehung. Mit der Abstraktion selbst verbinden wir den Denkprozess *„Ich denke, also bin ich“*, um das Bestimmbare zu verallgemeinern oder zu vereinfachen. Der Denkansatz abstrakter Fotografen wie zum Beispiel Man Ray, Christian Schad und anderer setzte die Belichtung selbst in Szene und wollte das Gegenständliche, die Kamera, komplett aus dem Schaffensprozess eliminieren. Zweifelsohne ist das Licht ein fantastischer Maler, jedoch von dem Menschen als Maler zu unterscheiden. Beim sogenannten Glasklischeedruck wirken gleichzeitig beide Akteure nebeneinander, der Mensch, das Subjekt und das Licht als Objekt. Dies ist jedoch wiederum ein Fehlschluss, da der Beobachter das Dasein Mensch ebenfalls objektiv auflösen kann. Im Gegensatz dazu ist Licht keineswegs materiell erfassbar und das Zusammenwirken von Teilchen, den Photonen, die überhaupt keine Masse besitzen. Um das abstrakte Chaos immer weiter zu befeuern, ist dies jedoch auch inkorrekt, da Licht unter bestimmten Bedingungen ebenfalls zur Materie auskristallisiert. Hier stoßen wir also an unsere Grenzen, dabei war

es Vincent van Gogh selbst, der behauptete: Es gibt keine Grenzen und schnitt sich dabei ein Ohr ab. Was, aber nun, ist abstrakte Fotografie?

Up to date wird abstrakte Fotografie so verstanden, dass es sich hierbei um keine Standarddarstellung einer traditionellen Szene handelt, also die eines uns realen und bekannten Objektes. Die Technik dazu lautet Mehrfachbelichtung oder Nutzung eines Makroobjektivs, was die Entdeckung von Farben, Strukturen und Texturen in den Mittelpunkt rückt. Damit unterscheidet sich die derzeit populär gewordene digitale oder analoge Fotografie abstrakter Ausschnitte stark von der Anfang des 19. Jahrhunderts gegründeten abstrakten Fotografie. Aber ist dies wirklich so? Stattdessen wird der Eindruck erweckt, dass eine andere Sichtebeine, der Mikrokosmos kleiner Grenzflächen, etwas anderes ist als das sichtbare Objekt, dessen wir gewahr werden. Objektiv wirklich Abstand erlangt man in dieser Welt einzig und allein durch das Unbewusste. Im sogenannten Flow tropfte der berühmteste Maler des Action Paintings, Jackson Pollock, Farben auf die Leinwand, die zunächst scheinbar chaotisch wirken. Hinter dem Chaos jedoch steckte der meditative Charakter indigen inspirierter Ausdruckstechniken, die der Künstler mit der Erschaffung eines Sandbildes verglich. Bewusst zitiert und nachlesbar im Buch „Epochen der Kunst“, Band 5, von Jürgen Klaus, steht dort wortwörtlich übersetzt: „Wenn ich in meinem Bild bin, bin ich mir nicht bewusst, was ich tue. Erst nach einer Periode des Vertrautwerdens sehe ich, was ich gemacht habe.“ In diesem Zusammenhang sieht sich der Künstler beim Schaffen eines Kunstwerkes als etwas Abgetrenntes von der Welt und scheinbar tief Versunkenes. Das abstrakte Selbst, die Abstraktion, rückt also der Einbildungskraft auf die Pelle, welche im Gegensatz zur Wirklichkeit per se nicht konkret ist. Den genauen Umkehreffekt beschreibt der Haiku-Dichter, wenn er versucht, eine Alltagsszene dieser Welt so konkret wie möglich wiederzugeben. Die oftmals den ZEN-Buddhismus praktizierenden

Dichter nannten dies die Wahrheit des Augenblicks. In der Dynamik scheint also die ganze Welt abstrakt, da schon heute nichts mehr ist, wie es gestern einmal war. Wenn Subjektivität und Objektivität zusammenfließen, kann ein Ereignis, wie dieses, Zufall sein:

Der Pflaumenblütenzweig
gibt seinen Duft
dem, der ihn brach. (Chiyo-ni)

Realistisch betrachtet entspricht es sogar der Wirklichkeit, wenn davon ausgegangen wird, dass alle Einzelheiten der umgebenden Welt gleichzeitig in das für kurze Zeit eingefrorene Bildsujet mit einfließen. Im Sinne von Daisetsu Teitaro Suzuki, einem japanischen Autor und Verfasser von Büchern über ZEN, ist der Autor bzw. Künstler ein Medium, das zwischen Wahrnehmendem, Entdecktem und sich selbst kommuniziert. Insofern ähnelt dieser Vorgang dem Moment der Impression, wenn ein Impressionist als Urvater der abstrakten Malerei die Stimmung einer Landschaft durch eine stimmungsvolle Darstellung des flüchtigen Augenblicks nachzuzeichnen versucht. Gleichmaßen sahen sich ebenfalls die Fauvisten, Expressionisten und Symbolisten als Anhänger der klassischen Moderne selbigen Bestrebungen gegenüber. Die Abkehr vom Naturalismus hat demzufolge sowohl die abstrakten Fotografen als auch die Malerei inspiriert. Heute, nunmehr 100 Jahre später, hat sich die abstrakte Fotografie hingegen wieder vergegenständlicht und sieht sich als Entdecker neuer Muster, Texturen und Farben. Diese zu entdecken, ist nunmehr der Flow, dem sich ein Fotograf gegenüber sieht. Dieses Angesprochenwerden ist es somit, was die heutige abstrakte Fotografie zu dem macht, was sie ist: einer Farbkombination, deren wirkliche Auflösung nur der Künstler selbst kennt. Die Quintessenz lautet demzufolge im Jahr 2022: „Die Wahrheit sehen heißt, sie als Einziger zu besitzen“ (Thomas von Aquin).

Jubiläumsausstellung 20 Jahre eXperimenta

eXperimenta-Titelbildausstellung in der Stadtbibliothek vom 28. April bis zum 28. Mai 2022 in der Stadtbibliothek Bingen.

Die eXperimenta ist ein Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft. 2002 wurde die Zeitschrift in Bingen gegründet. Herausgeber sind Mario Andreotti, St. Gallen, und Rüdiger Heins aus Bingen.

Die eXperimenta erscheint monatlich als Online- und Printausgabe.

„Wir bieten dem modernen literarischen und künstlerischen Experiment einen medialen Raum“, so Rüdiger Heins.

Monat für Monat stellen dort Autorinnen und Autoren bisher unveröffentlichte Werke vor.

Daneben beschäftigt sich das Magazin mit Beiträgen aus dem gesellschaftlichen Umfeld von Literatur und der Wechselwirkung von Text (Lyrik und Prosa) und anderen Kunstformen. So zum Beispiel Fotografie, Malerei, Dichtkunst oder Essay.

Regelmäßig werden folgende Beiträge in der eXperimenta veröffentlicht: Interviews mit Autorinnen und Autoren, Verlegern, Zeichnern, Buchbesprechungen, Projektvorstellungen, Berichte von Lesungen, Veranstaltungen, Ausstellungen und Festivals, Essays zu literarischen und gesellschaftlichen Themen, Marginalien zur gegenwärtigen und klassischen Literatur, Tipps für Autorinnen und Autoren sowie Hinweise auf Seminare, Veranstaltungen, Hörspiele, Fernsehsendungen, Ausschreibungen und Wettbewerbe.

Die Redaktion besteht aus 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, einer Grafikerin und einem Webmaster. Sie alle arbeiten ohne Honorar.



SEGEBERGER PREIS

für ein herausragendes schreibpädagogisches Projekt

Im März 2023 wird der Segeberger Preis des Segeberger Kreises – Gesellschaft für Kreatives Schreiben e. V. zum ersten Mal verliehen. Gewürdigt werden herausragende schreibpädagogische Projekte und Konzepte, die zur Weiterentwicklung von Formaten des Kreativen Schreibens in Gruppen beitragen.

Der Segeberger Kreis e. V. fördert im deutschsprachigen Raum das Kreative Schreiben in Gruppen und schafft mit dem Preis ein Forum zum Austausch über die vielfältigen Formen, über neue Ideen und produktive Erfahrungen in Schreibgruppen.

Bewerben können sich SchreiblehrerInnen mit einem Projekt oder Konzept, in dem gemeinsam kreativ an Themen, Stoffen und Motiven geschrieben sowie mit Verfahren und Formen experimentiert wird.

Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

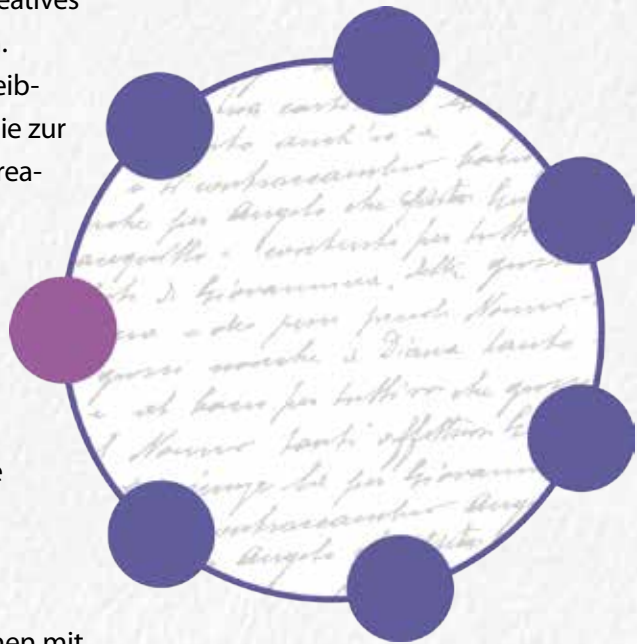
Einsendeschluss ist der 15. September 2022.

Die Jury:

Dr. Gerd Bräuer (Freiburg/Br.), Prof. Dr. Katrin Girgensohn (Berlin), Dr. Susan Kreller (Berlin), Prof. Dr. Kirsten Schindler (Köln), Werner Sonne (Berlin)

Weitere Informationen:

segeberger-kreis.de/segebergerpreis





✖ Ulrich Raschke, *Sternenregen*

INTA-Meditationswochenende

Deine eigene Mitte finden, aus Deiner eigenen Mitte leben

INTA-Meditation und Qigong

Meditation und Qigong sind Wege, zu uns selbst zu kommen, die innere Landschaft unseres Lebens wahrzunehmen und tiefer kennenzulernen – in der Stille, in der Bewegung, im Gespräch.

Wir werden uns in der Bewegung erleben, dabei unseren inneren Impulsen folgen und in der Bewegung Veränderungen zulassen.

So wächst in mir das Vertrauen in neue Erfahrungen. Ich öffne mich dem Leben, das sich mir zeigt, und spüre, was die Erfahrungen in mir anklingen lassen und in mir bewegen.

Ich lerne diese inneren Bewegungen auf meine Weise auszudrücken und finde so zum Ausdruck meiner selbst.

Indem ich meine Erfahrungen mit anderen teile, wird die Landschaft meines Lebens reicher, und ich wachse in ein neues Stück Leben hinein.

Die **INTA-Meditation** ist ein in Jahrtausendealter Tradition gewachsener Weg, mich selbst zu finden in einem geschützten Raum der vertrauensvollen Begegnung mit anderen Menschen. In der achtsamen Begegnung mit Dir finde ich auch zu mir. So ist INTA ein Weg zu Selbstvertrauen und lebendigen Beziehungen.

Meditationswochenende mit Qigong

im Haus St. Benedikt, Kloster St. Lioba in Freiburg

Termin: 10.-12. Juni 2022, Fr 18 – So 14 Uhr

Leitung: Helga Sprenger, Inge Märtens, Qigong
www.ingemaertens.de

Teilnahmegebühr: Euro 195,- zzgl. VP Euro 144,- im EZ, Du/WC

Vorerfahrungen mit Qigong sind nicht erforderlich.

Infos und Anmeldung:

www.INTA-Meditation.de / Tel. +49(0)761-21 70 555

E-Mail: HelgaSprenger@INTA-Meditation.de

AUS DEM INKAS-INSTITUT

TrotzAllem

e**x**perimenta 2002 bis 2022 Titelbildausstellung im Jubiläumsjahr. Stadtbibliothek Bingen vom **28. April bis zum 28. Mai**.

Ein mutiges, vielseitiges, unabhängiges Monatsmagazin für Kunst, Kultur und Gesellschaft, das Impulse für Eigenverantwortung und basisdemokratische Prozesse setzt oder weiterführt. Barbara Schleth, Bad Oldeslohe

Buchanthologie „365 Tage der Liebe“

Der Start unseres Projektes „365 Tage Liebe“ hat bereits am 01. Januar 2022 stattgefunden. Ich freue mich sehr, dass wir unser Projekt „365 Tage Liebe“ wieder neu gestalten werden. Bereits 2017 wurde nach vier Jahren Vorbereitungszeit der erste Band der „365 Tage“ Liebe im Wiesenburg Verlag veröffentlicht. Die erste Auflage war nach wenigen Wochen ausverkauft!

Aktuell haben sich wieder viele Autorinnen und Autoren gefunden, die bereit sind, das „Experiment Liebe“ literarisch noch einmal zu wagen. Alle 365 gesammelten Beiträge werden bereits in diesem Jahr (November 2022) in Buchform vorliegen. Rüdiger Heins

Zu den Eintragungen:

Maximale Textlänge 30 Zeilen. Texte in Lyrik und Prosa sind erwünscht. Gedicht, Haiku, Aphorismen, die sich mit dem Thema beschäftigen, ebenfalls.
Texte an: info@inkas-institut.de

Einsendeschluss: 30. Mai 2022

Coaching und Lektorat

Sie möchten literarisches Schreiben lernen? Oder ein Buch veröffentlichen?

Wir werden Sie individuell in Ihrem Schreibprozess begleiten, um Ihnen beim Schreiben Ihres Buches Tipps und Hinweise zu geben, damit Sie Ihr Buch veröffentlichen können.

Wir helfen Ihnen dabei, Berge zu überwinden: Telefonisch oder über Skype!

Einfach eine E-Mail mit Ihrer Frage an: info@inkas-institut.de
oder rufen Sie an unter der Telefonnummer: 06721 – 921060



Förderpreis der Gruppe 48 für Jugendliche und Jungautoren (A15-30)

Preisgeld von insgesamt 4.000 € zu gewinnen!

Liebe Autorinnen und Autoren, an der Ausschreibung können Sie sich auch beteiligen, wenn Sie sich an unserem separat laufenden Literaturwettbewerb ohne Altersbegrenzung (Preise der Gruppe 48 in Prosa und Lyrik) beteiligt haben oder künftig beteiligen werden.

Eingereicht werden kann ab sofort ein Prosatext von max. 10.000 Zeichen einschl. Leerzeichen. Sie erklären mit Ihrer Einreichung zu unserem Wettbewerb, dass Sie den Text allein verfasst haben und die Rechte an ihm besitzen. Lesen Sie bitte weitere Vorgaben zur Einreichung in Pkt. 2-6. Bei Verstößen gegen die Vorgaben wird der Textbeitrag nicht berücksichtigt und die bereits gezahlte Teilnahmegebühr nicht erstattet.

Der Textbeitrag ist in einer einzigen Datei zusammengefasst. Das Thema ist frei wählbar. Hinsichtlich der Sprache und des Inhalts der Einsendungen gelten die Qualitätskriterien der „Gruppe 48“:
<https://www.die-gruppe-48.net/Zweck-und-Ziel>

Der Wettbewerbsbeitrag ist unter der E-Mail-Adresse wettbewerbgruppe48@gmail.com einzureichen.

Für die Teilnahme an der Ausschreibung ist – parallel zur Einsendung – eine Teilnahmegebühr von € 5,00 zu entrichten. Bei der Banküberweisung ist als Verwendungszweck unbedingt das Kennwort anzugeben. Für die Teilnahmegebühr werden keine Spendenquittungen ausgestellt. Sie bekommen darüber keine Mitteilung. Wenn nach der Bezahlung der Teilnahmegebühr keine Texteinreichung erfolgt, verbuchen wir die Teilnahmegebühr als Aufwandsentschädigung. Die Teilnahmegebühr ist auf das folgende Konto einzuzahlen:

Die Gruppe 48 e. V.

IBAN: DE25 3706 2600 1304 9880 17

BIC: GENODED1PAF

Einsendeschluss ist der 15.06.2022, 24.00 Uhr.





Kulturförderkreis Ludwigshafen-Maudach e.V.

Frederik Durczok



Autorenlesung und Musik

Sonntag 22. Mai 2022

17.00 Uhr

Schloss Maudach

Ludwigshafen-Maudach, von Sturmfederstraße 3

Eintritt frei, wir bitten um einen Unkostenbeitrag



✱ Rüdiger Heins, xpoemx 5

Vorankündigung

Vergessene(s) dem Vergessen entreißen - Bücherverbrennung, 10. Mai 1933

Unter diesem Titel wird in der nächsten **e**xperimenta-Ausgabe (Juni) von unserem Redaktionsmitglied Erich Pfefferlen ein Artikel über die Bücherverbrennung vom Mai 1933 als Auftakt zur Vernichtung des freien Geisteslebens in Deutschland erscheinen.

-
- ✗ **Erich Pfefferlen**, lebt in Horgau/Augsburg, ist Autor zahlreicher Kurz-geschichten, Essays und vor allem Gedichte: Er veröffentlichte bisher 9 Gedichtbände und gab 4 Anthologien heraus, ist Redakteur der **e**xperimenta, Mitglied u.a. in der Gruppe 48 und im VS, wo er auch Pressesprecher für Schwaben ist. Preise und Auszeichnungen, u.a. vom Bayer. Staatsministerium für Bildung, Kultur, Wissenschaft und Kunst.

Themenplanung

Für die nächsten Ausgaben der **e**xperimenta haben wir folgende Themen vorgesehen:

Juni: Die **e**xperimenta wird 20

Juli /August: HAIKU „Zukunft gestalten“

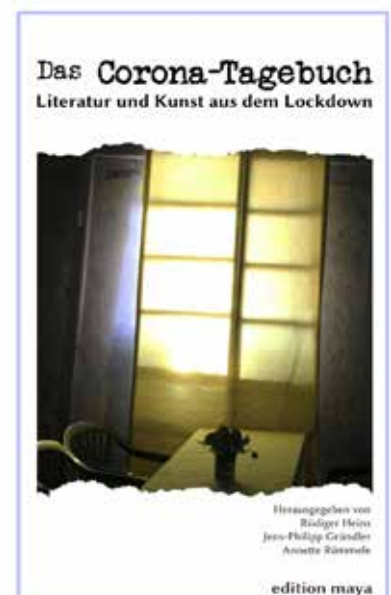
September: Leben erleben

Oktober: Spannende Geschichten / Krimi

November: 365 Tage Liebe

Dezember: Stille Nacht

Einsendungen an: redaktion@experimenta.de



experimenta-Druckausgabe



Hochwertige Druckausgaben der **experimenta** für 12 € zzgl. 3€ Porto können hier bestellt werden: abo@experimenta.de

Bitte die Postanschrift bei der Bestellung hinzufügen.

In unserem Archiv auf der Website www.experimenta.de finden Sie auch Jahrgänge ab 2010.

Abonnement der Druckausgabe der **experimenta**

Als Dankeschön für ein **experimenta**-Abonnement der Druckausgabe erhalten Sie eine handsignierte Fotografie von Ulrich Raschke.

Ein Jahresabo kostet 120 €. Für die Schweiz und Österreich beträgt die Jahresgebühr 150 €.

Wir freuen uns darauf, Sie im Kreis der Abonnenten und Abonenntinnen begrüßen zu dürfen.



Impressum

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft

www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben
im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.,
Dr.-Siegilitz-Straße 49, 55411 Bingen

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Redaktion:
Dr. Anita Berendsen (Prosa),
Kevin Coordes (Prosa, Social Media und Werbung),
Philip J. Dingeldey (Prosa),
Katharina Dobrick (Social Media),
Jens-Philipp Gründler (Kunst und Kultur, Prosa und
Sound Voices),
Rüdiger Heins,
Prof. Dr. Dr. Dr. Klaus Kayser (Lyrik und Prosa),
Erich Pfefferlen (Endkorrektur),
Franziska Range (Bildredaktion, Lyrik, Prosa),
Barbara Rossi (Lyrik und Social Media),
Dr. Annette Rümmele (Prosa und Kunst),
Barbara Schleth (WortArt, Kultur und Schule, Social Media),
Barbara Wollstein (Filmkolumne)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH),
Isobel Markus (Berlin),
Xu Pei (Köln),
Christian Sünderwald (Chemnitz)

Layout und Gestaltung: Franziska Range
Webmaster: Christoph Spanier

Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins

Druck: BookPress

Redaktionsanschrift:
experimenta
Dr.-Siegilitz-Straße 49
55411 Bingen

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@experimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.
Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen
bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim
INKAS-INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad
Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und
Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte,
Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und
Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes
Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige
Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Auflage: 22.000
ISSN: 1865-5661
URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2022-057
Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen
selbst zur Verfügung gestellt.
Titelbild: Ulrich Raschke





experimenta

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst

INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben

www.inkas-institut.de